

OUTPUT

Februar 1992

Zeitschrift Erlanger Informatikstudentinnen und -studenten



neu/ mit Aktions-Postkarte
zum selbst verschicken



Betr.: Auskunft über meine Daten, die Sie
über mich gespeichert haben

Sehr geehrte Damen und Herren,

bitte teilen Sie mir mit, ob und gegebenenfalls welche
Daten über mich bei Ihnen gespeichert sind.
Ich gehe davon aus, daß die Auskunft kostenfrei ist.

Mit freundlichen Grüßen

IMPRESSUM

OUTPUT ist die Zeitschrift der Erlanger Informatikstudentinnen und -studenten. Sie wird herausgegeben von der Fachschaftsinitiative Informatik. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

bernd *Clauß* *Britta* *Dirk* *Antal* *3-Plu*
Stefan *Marie* *Peter*

V.i.S.d.P: *Britta Slopianka*, Turnstr. 7, 8520 Erlangen

Datum: 2.2.82

Auflage: 1300

Druck: Druckladen, Bismarckstraße

AbsenderIn

Name

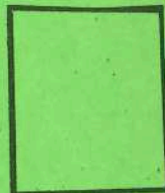
Straße und Hausnummer

Postleitzahl Ort

POSTKARTE

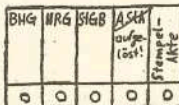
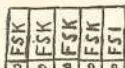
Straße und Hausnr. bzw. Postfach

Postleitzahl Bestimmungsort



Inhaltsverzeichnis

Impressum	2
Inhalt	3
Editorial	4
Neulich in der Studienkommission	5
Prüfungsstatistik	8
Automatentheorie	12
Autos raus aus der Uni?	14
KIF	16
Ein LeserInnenbrief ...	17
... und eine Antwort	18
Politische Justiz in Erlangen	20
Lückenfüller Teil I	23
Interessante Mailboxen	24
Pressespiegel	26
Kontinuität auf mittelfränkisch	27
Die Asylanten kommen ...	28
Electronic Cash	30
Sprachregelung Deutschland alt/neu	36
Lückenfüller Teil II	39
Real programmers write in FORTRAN	40
The Tao of ...	42
IG Funk	43



Editorial

Auf der Titelseite dieser Ausgabe findet Ihr eine Postkarte zum Ausschneiden oder Abzeichnen. Die Idee, diese Postkarte im OUTPUT unterzubringen, stammt vom immer noch aktiven (!) AK Datenschutz. Zu den Themen Datenschutz und Electronic Cash findet Ihr auf Seite 30 einen ausführlichen Artikel. Eure Postkarten könnt Ihr an Institutionen wie die Uni, Eure Krankenkasse, den Verfassungsschutz, die Erlanger Polizei oder Eure Bank schicken.

Die TechFak-VV am 13. Januar war leider mal wieder viel zu spärlich besucht. Eines der behandelten Themen war die Parkplatzbewirtschaftung an der Uni, ein Thema, das eine wahre Lawine von Beiträgen in der Newsgroup "revue.misc" ausgelöst hat. Für alle, die noch nicht die Gelegenheit hatten, sich darüber zu informieren, haben wir auf Seite 14 einen Artikel, der auch das Darmstädter Modell und die "Unmöglichkeit" seiner Umsetzung in Erlangen und Nürnberg diskutiert.

Normalerweise freuen wir uns immer sehr über Beiträge, die wir von Euch erhalten, wie wir es ja auch im letzten OUTPUT angeregt hatten. Für solche Beiträge möchten wir Euch hier ein paar Tips geben:

- 1) Ihr solltet auf jeden Fall Euren Namen und eine Verbindungsmöglichkeit für Rückfragen angeben.
- 2) Die Artikel müssen kopierfähig sein. (Die "Dendograms" von "Andreas" waren grau auf grau und konnten so nicht abgedruckt werden.)
- 3) Artikel, die nicht Eurer Feder entsprungen sind, können nur abgedruckt werden, wenn sie a) kurz und b) nicht inhaltslos sind. Wir drücken aber auch mal ein Auge zu. (Siehe Seite 42)
- 4) Artikel, die der Redaktionsmeinung in Stil und Inhalt völlig widersprechen, können wir nicht anonym abdrucken, selbst wenn uns der Autor namentlich bekannt ist. (Tut uns leid, U.G. !)

Eure OUTPUT
Redaktion

Neulich in der Studienkommission

Es gab wieder einmal zwei Studienkommissionssitzungen, eine am 27.11.91 und die letzte am 29.1.92. Hier die wichtigsten Neuigkeiten:

- In diesem Wintersemester haben sich nur noch 224 Studis für Informatik eingeschrieben. Das bedeutet (nach der Milchmädchenrechnung des Ministeriums) das rechnerische Ende der Überlast (tatsächlich sind es immer noch 1600 Studierende auf 600 Studienplätzen). Es steht zu befürchten, daß unsere Überlaststellen früher oder später eingezogen bzw. nicht wiederbesetzt werden.

- Dem Antrag einer StudentIn, Englische Linguistik als Nebenfach zuzulassen, wurde stattgegeben. Das Fach wurde auch gleich in die Liste der allgemein wählbaren Nebenfächer aufgenommen, d.h. es braucht in Zukunft nicht mehr extra beantragt zu werden. Grundsätzlich bestehen seitens der StuKo auch keine Bedenken gegen romanistische, slawistische, chinesische und alle anderen Arten von Linguistik.

- Auf unseren Antrag hin wurde das Prüfungsamt gebeten, die Vergabe von mündlichen Prüfungsterminen nicht immer alphabetisch von A-Z, sondern in zufälliger Reihenfolge festzulegen (sofern die Termine nicht von den Prüflingen mit dem Prüfer selbst abgesprochen werden).

- Das Bundesverfassungsgericht hat vor kurzem in einem Urteil festgestellt, daß zur gerichtlichen Kontrolle von Prüfungsentscheidungen sachverständige ExpertInnen hinzugezogen

werden können, was bislang ausgeschlossen war. Nach Aussage von Prof. Schneider betrifft dies vor allem multiple-choice-Fragen, bei denen auch ausführliche Antworten bei der Bewertung zu berücksichtigen sind!

- Der Sprecher der StuKo, Prof. Meyer-Wegener, regte an, demnächst wieder regelmäßig Informationsveranstaltungen über die Berufspraxis von InformatikerInnen in Zusammenarbeit mit der Industrie zu veranstalten.



- Da das Ministerium gegen Ende des letzten Jahres die Studienreform wegen haushaltsrechtlicher Bedenken (50.000 DM/Jahr) nicht genehmigt hatte, schien es, als sei sie wieder einmal endgültig gestorben. Doch nach mehrmaligen Gesprächen mit dem Ministerium und langen Diskussionen im Vorstand und in der StuKo konnte mensch sich notgedrungen darauf einigen,

die Studienreform abgespeckt und ohne Forderung zusätzlicher Mittel zu beantragen. Dem Vernehmen nach ist die Studienreform sofort genehmigungsfähig, sobald auf dem Antrag das Wort KOSTENNEUTRAL zu finden ist.

Abgespeckt heißt allerdings nicht weniger Vorlesungen (d.h. weniger Stoff), sondern weniger betreute Rechnerübungen - ein Kompromiß, mit dem sich vielleicht erst einmal leben läßt, der aber kein Dauerzustand bleiben sollte. Die Rechnerbeschaffung wäre übrigens, auch wenn die Studienreform nicht durchgeführt würde, erfolgreich über die Bühne gegangen: jede Menge neue Rechner ohne Betreuung, die kein Mensch braucht.

- Und jetzt kommen wir zum Hammer der letzten Sitzung: Prof. Dal Cin hatte beantragt, die Nebenprüfungszeiträume allgemein abzuschaffen und nur noch für WiederholerInnen zuzulassen. Begründung: In jedem Prüfungszeitraum erscheinen rund ein Drittel der Prüflinge - aus seiner Sicht unentschuldig - nicht und reichen ein Attest nach. Diese Leute versuchten, die sowieso schon so studierendenfreundliche (!) Prüfungsordnung noch durch gezielte Krankmeldungen zu unterlaufen und ihre Prüfungen in mehr als die maximal zugelassenen 2 Abschnitte zu unterteilen. Alle halbe Jahre eine Prüfung abzulegen und ausreichend Zeit zur Vorbereitung dazu zu haben, widerspreche dem Leistungsgedanken und sei zudem ungerecht gegenüber den Leuten, die ihre Prüfungen blockweise ablegen.

Prof. Schneider würde sogar am liebsten sofort den Vorschlag des Ministeriums aus dem Aktionsprogramm in die Tat umsetzen, daß Studierende, die die Regelstudienzeit überschritten haben, alle restli-

chen Prüfungen in einem Block ablegen müssen. Einige Profs waren der Meinung, ein Diplom, das mensch durch Auswendiglernen von n Skripten erwerben könne, sei nichts wert, und überhaupt seien die Studierenden schuld am Qualitätsverlust des wissenschaftlichen Studiums, und früher war sowieso alles besser ...



Ist die Tatsache, daß mensch eine Prüfung durch Auswendiglernen eines Skripts bestehen kann, ohne den Stoff verstanden zu haben, nicht ein deutlicher Hinweis auf die Qualität der Vorlesung? Keine Leistung ohne Gegenleistung! Wer von den Studis erwartet, daß sie den Inhalt einer Vorlesung verstehen und sich wünscht, daß sie sich darüber hinaus noch mit verwandten Themen beschäftigen, muß seine Vorlesung auch entsprechend gestalten: gut strukturiert und verständlich, anspruchsvolle und interessante Themen, die dazu motivieren, sich eingehender damit zu beschäftigen, als es im Rahmen der Vorlesung möglich ist. Doch diese Art Vorlesungen findet mensch leider nur zu selten (siehe unsere jährliche

Fragebogenaktion). Außerdem liegt es auch an der Struktur der Prüfungen, daß mensch sie durch reines Auswendiglernen bestehen kann: die meisten Studis würden es sicherlich begrüßen, wenn in den Prüfungen mehr Verständnis abgefragt würde.

Was ist eigentlich besser daran, 3 Skripten in 3 Monaten für 3 Prüfungen en block auswendig zu lernen, um anschließend alles schnellstens wieder zu vergessen, als in derselben Zeit ein Skript für nur eine Prüfung? Besteht wissenschaftliches Arbeiten etwa darin, möglichst viel in möglichst kurzer Zeit auswendig zu lernen? Oder wäre es nicht vielleicht sinnvoller, wenn jedeR Studierende genügend Zeit hat, sich intensiv, ohne Streß und mit Spaß an der Sache auf jeweils eine Prüfung vorzubereiten, so daß er/sie auch nach der Prüfung noch etwas davon hat? Zur wissenschaftlichen Ausbildung gehört auch, daß den Studierenden die Entscheidung überlassen bleibt, wann sie genügend fit sind, eine Prüfung abzulegen.

Im übrigen ist die ungenügende Qualität der Ausbildung wesentlich auf die mangelnde Betreuung der Studis seitens der Universität zurückzuführen: zu große Vorlesungen, zu wenig Übungen, Seminare etc, kaum Kontakte zwischen Studis und MitarbeiterInnen, alles Folgen der immer noch gravierenden Überlastsituation. Bessere Studienbedingungen - bessere Ausbildung!

Zum Glück wurde Prof. Dal Cin's Antrag für nicht sinnvoll befunden.

- Da irgendein Prof zu Beginn der Sitzung auf die Idee kam, gleich das Ende festzulegen, wurde die Dauer auf eine Stunde festgelegt, obwohl an der Länge der Tagesordnung

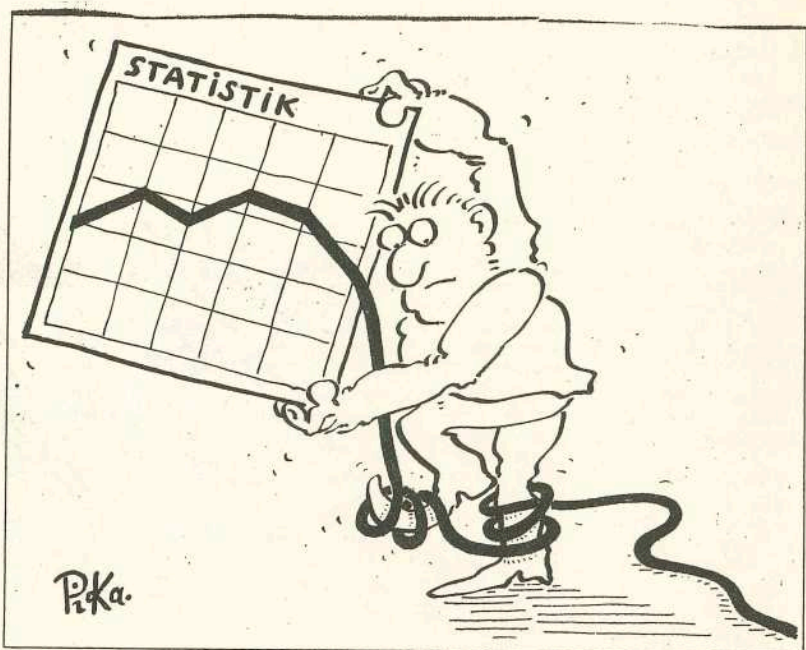
absehbar war, daß es länger dauern würde. Deshalb mußte auch der Punkt "Aktionsprogramm zur Studienzeitverkürzung" schließlich auf die nächste Sitzung im Sommersemester vertagt werden.

- Zum Schluß noch eine gute Nachricht für alle Fans einer großen Erlanger Kühlschrankfirma (GEK): Es wird im Sommersemester ein Seminar zum Thema BS 2000 abgehalten, da bei Lehrstuhl IV nur über Betriebssysteme gelästert werden darf, mit denen mensch sich auskennt.



"Und das ist der neue
BS 2000 - Raum"

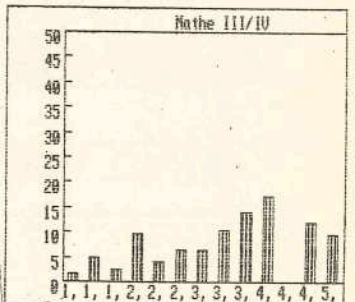
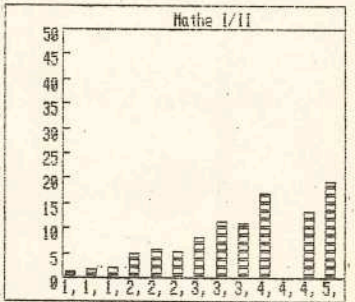
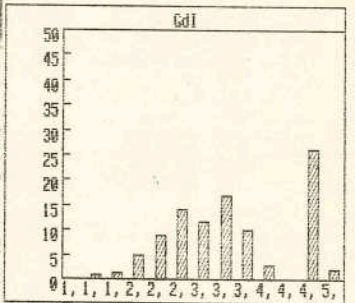
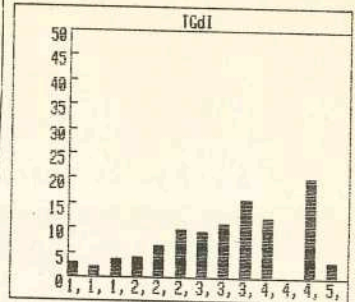
Prüfungs-



Eigentlich gibt es zur Prüfungsstatistik vom Oktober 1991 nicht viel zu sagen, zumindest nichts Schlechtes: die Durchfallquoten halten sich erfreulicherweise alle im Rahmen von 30 Prozent oder weniger. Hoffen wir, daß das auch weiterhin so bleibt!

Noch eine Anmerkung zu den Noten: Seit der letzten Änderung der Diplomprüfungsordnung TechFak ist die Note 4,3 bei Prüfungen ausgeschlossen, daher auch die entsprechenden Lücken in den Diagrammen.

Prüfungsstatistik Vordiplom Informatik

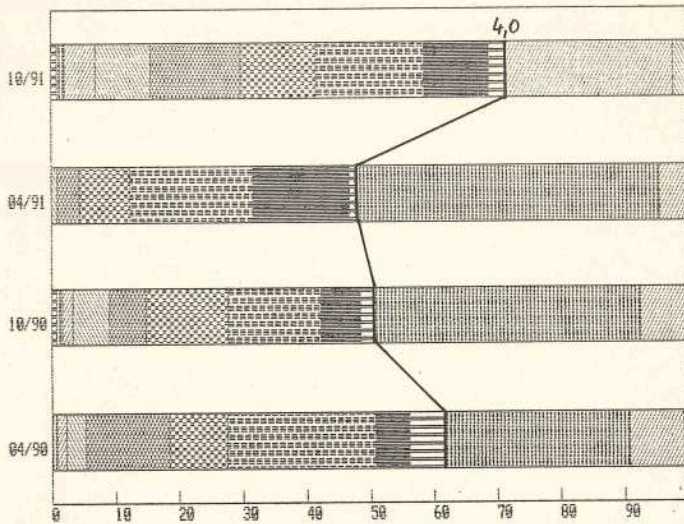


(Angaben in Prozent)

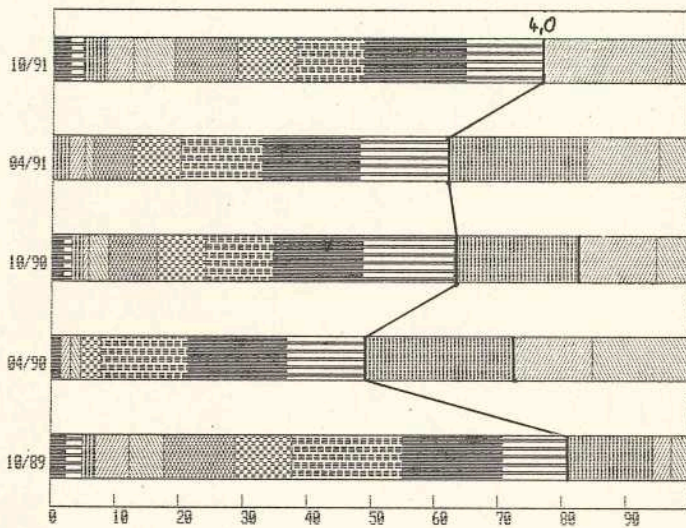
Prüfung	Oktober 1991					10/91: durch-								
	#: 6	4	1,3	1,7	2,0	2,3	2,7	3,0	3,3	3,7	4,0	4,3	4,7	5,0
Tgdi (Kunze/Unbehauen/Seitzner)	#: 2,8	1,9	3,7	4,2	6,5	9,8	10,7	15,8	12,1	20,0	3,3	4,3	7,7	100,0
Mathe I/II (Karsch)	#: 3,3	1,6	2,0	4,7	5,5	5,1	7,9	11,4	11,0	16,9	13,4	19,3	4,9	100,0
Mathe III/IV (Letz/Braef)	#: 2,2	6,3	3,3	12,5	8,8	13,3	17,2	12,3	9,8	100,0	22,1	3,41	2,7	100,0
Gdi (Dal Cin/Leeb/Schneider/Hofmann)	#: 0,0	0,9	1,3	4,8	8,8	14,0	11,8	17,1	10,1	2,6	26,3	2,2	5,6	100,0

Prüfung	04/91: durch-		10/90: durch-	
	gesamt	gef. Schnitt	gesamt	gef. Schnitt
Tgdi	#: 79	38,0	224	37,1
Mathe I/II	#: 86	33	196	37,1
Mathe III/IV	#: 97	18,6	233	37
Gdi	#: 113	59	241	3,66

Vordiplomprüfungen GdI



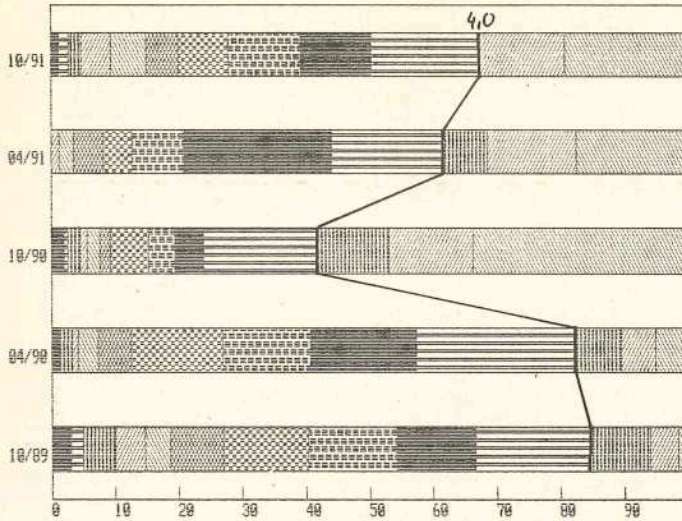
Vordiplomprüfungen TGdI



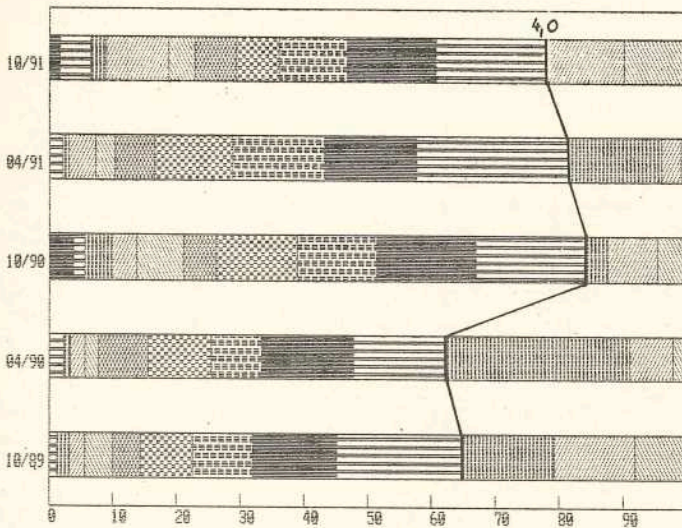
1,0
 1,3
 1,7
 2,0
 2,3
 2,7
 3,0
 3,3
 3,7
 4,0
 4,3
 4,7
 5,0

(Angaben in Prozent)

Vordiplomprüfungen Mathe I/II



Vordiplomprüfungen Mathe III/IV



1,0
 1,3
 1,7
 2,0
 2,3
 2,7
 3,0
 3,3
 3,7
 4,0
 4,3
 4,7
 5,0

(Angaben in Prozent)

AUTOMATENTHEORIE

Seit längerem wird, fast unbemerkt von der Öffentlichkeit, an der Uni eine Baumaßnahme verhandelt, die nun kurz vor der Realisierung steht: Das Aufstellen von Geldautomaten und Kontoauszugsdruckern der Sparkasse Erlangen an der Technischen Fakultät.

"Prima" werden jetzt einige sagen, "Warum sind sie darauf nicht schon früher gekommen?" Ganz so einfach ist die Sache jedoch nicht. Der Artikel soll ein wenig über diese Angelegenheit informieren, nachdem bei der Behandlung dieses Themas auf der Tech-Fak-VV am 13.1. nur eine Handvoll Leute anwesend waren(!).

Wie oben erwähnt, existiert dieses Anliegen nicht erst seit gestern. Um möglichst viele potentielle Kunden zu erreichen, wollte die Sparkasse die Automaten im Hörsaalgebäude aufstellen. Sie verhandelte eine ganze Zeit lang mit der Uni, wobei als Ort einer der Räume in der Ecke, wo

sich die Gaderobe und die Räume der Putzkolonne befinden, im Gespräch war. Hier hätte man günstig auch die Querelen um den Getränkeautomaten im Hörsaalgebäude mit aus der Welt schaffen können (Dieser Automat wird von der AGT seit Jahren gefordert, ohne daß sich da etwas bewegt). Es war geplant, daß die Sparkasse als Gegenleistung für die Genehmigung die Brandschutzmauer für diesen Getränkeautomaten bezahlen sollte. Solche Automaten sind nämlich extrem riskant, da sie mit Strom betrieben werden, und müssen daher mit Betonwänden gesichert werden.

Diese Verhandlungen gingen lange hin und her, ohne daß beide Parteien sich einigen konnten. Plötzlich kam jedoch als Aufstellungsort ein anderer Platz ins Gespräch: Der achteckige Lichthof vor dem H8. Seitdem gingen die Verhandlungen auf einmal ziemlich schnell voran. Interessant dabei ist, daß während der Verhandlungen der Bauausschuß der TechFak,



SANGER

ABER WICHTIG IST ES DOCH!

eine Unterkommission des Fachbereichsrates, in deren Zuständigkeit diese Angelegenheit liegt, nicht benachrichtigt wurde. Überhaupt schien an der Tech-Fak niemand so richtig darüber informiert worden zu sein. Auch die Senatskommission für Haushalt, Raum und Bau (HRB) wurde in der entscheidenden Phase anscheinend nicht angemessen gehört. Die Abmachung sieht nun folgendermaßen aus: Die Sparkasse übernimmt die fällige Renovierung des Lichthofes und darf dafür einen Geldautomaten und zwei Kontoauszugsdrucker aufstellen. Zum Schutz der Automaten muß der Hof dafür natürlich überdacht werden, außerdem werden in der hinteren Hälfte, die in Richtung H8, H9 und K2 zeigt, Betonwände gebaut. Das Alles soll schon in diesem Sommer in die Tat umgesetzt werden.

Ihr sollet Euch mal überlegen, wieviel Licht nach der Überdachung und dem Mauerbau noch ins Hörsaalgebäude dringen wird. Außerdem: Ist es wirklich nötig, Automaten desjenigen Geldinstituts, das in jedem Stadtteil mindestens eine Zweigstelle hat, auch noch unmittelbar an der Uni zu haben? Die nächste Zweigstelle mit Geldautomat liegt in der Liegnitzer Straße, etwa 500m weit weg!

Zum Abschluß noch eine kleine Gedankenspielerlei: Wie reagiert die Uni-Leitung, wenn morgen die Raiffeisenbank an der Tech-Fak gern ein paar Geldautomaten aufstellen möchte?

(Falls jemand jetzt rasendes Interesse an dieser Sache entwickelt, kann er/sie sich wegen genauere Informationen an Horst von der AGT wenden)

...noch was zum „Grünen Punkt“:

TOUCHE by © TOM



Achtung! Wichtig! In letzter Minute:

Im Prüfungsamt wurde ein - natürlich winziger - Aushang entdeckt:
 "Bitte beachten Sie dabei, daß der allgemeine Beginn der Prüfungen der Prüfungszeiträume April und Oktober bereits der 23. des vorigen Monats ist."
 Das bedeutet, daß die neu geschaffene Rücktrittsregelung nur bis zum 2. März im Anspruch genommen werden kann, selbst wenn die Prüfung erst am 30. April statt findet!

Autos raus aus der Uni ?

Die Tatsache, daß Autofahren schädlich ist und daß so viel Verkehr wie möglich vom "motorisierten Individualverkehr" auf Busse und Bahnen bzw. das Fahrrad verlagert werden muß, wird inzwischen nicht mal mehr von der Automobilindustrie geleugnet.

Es gibt prinzipiell zwei Wege, um Menschen zum Umsteigen vom bequemen Auto auf die (etwas) unbequemereren öffentlichen Verkehrsmittel zu bewegen: Einerseits kann Mensch den ÖPNV (Öffentlicher Personen-Nahverkehr) attraktiver machen, andererseits Fahrten mit Privat-PKW unattraktiver. Am besten ist natürlich, mit einer Vielzahl von Maßnahmen beides zu erreichen. An den Unis wurden in letzter Zeit speziell zwei Maßnahmen diskutiert (und teilweise auch schon realisiert): Einerseits die Parkplatzbewirtschaftung (Gebühren für's Parken an der Uni), andererseits das sog. "Darmstädter Modell" (Zwangserwerb einer Semesterkarte für ÖPNV).

Parkplatzbewirtschaftung angefangen hat (in Erlangen) alles mit einem Antrag des AK Umwelt an den Senat, der folgendermaßen aussah:

1. Sämtliche Parkplätze der FAU sind durch Einführung von Parkgebühren zu bewirtschaften, wobei die Gebühr mindestens 2,50 DM pro Tag betragen soll. Monats- oder Semesterkarten sind nicht vorzusehen.
2. Es ist durch eine entsprechende Überwachung dafür zu sorgen, daß die Parkgebühren auch bezahlt werden. Außerdem muß unbedingt verhindert werden, daß auf Geh- und Radwegen oder auf Grünflächen wild geparkt wird.
3. Die durch diese Maßnahme erwirtschafteten Mittel dürfen nicht zum Bau neuer Parkplätze herangezogen werden. Vielmehr können damit Maßnahmen, die der Verlagerung des Verkehrs auf öffentliche Verkehrsmittel oder das Fahrrad dienen, finanziert werden. Die durch die geforderte Maßnahme freiwerdenden Mittel können auch den Unibetrieb behindernde finanzielle Engpässe abmildern, die bis jetzt durch den Bau und Unterhalt von Parkplätzen verschärft worden sind.

Dieser Antrag wurde vom AK Umwelt mit der Bitte um Unterstützung in der StuVe vorgestellt. Die StuVe hat (nach ausgiebigen und z.T. heftigen Diskussionen) beschlossen, den Antrag zu unterstützen. Er soll demnächst (nach evtl. Überarbeitung) im Senat eingebracht werden.

Das Hauptziel dieser Vorgehensweise ist die oben genannte Verminderung der Attraktivität des Autos. Durch die Gebühr, die je-

KIF

The KIF-Series, Vol. II

Nachdem ich zum ersten mal in Paderborn auf der KIF war, wartete ich schon gespannt auf die 19.5 KIF in Bremen. Wir fuhren morgens mit dem Zug gen Bremen, und trafen auf halber Strecke schon andere "Delegierte", die ich noch von Paderborn kannte. Am Bahnhof in Bremen gab es dann ein herzliches Treffen mit weiteren Deli's. (Ich traf sogar einen ehemaligen Mitschüler von mir..) Nachdem wir dann an der Uni eingetroffen waren, unsere Unterkünfte gesichtet und für gut befunden hatten, gingen wir erst einmal zum gemeinsamen Abendessen über, bei dem mensch auch andere Deli's kennenlernen konnte. (Außerdem gab's die Doku für Paderborn, die mensch in FSI-Zimmer einsehen kann.)

Ob der ewigen Diskussionen auf der letzten KIF, war ich gespannt wie es dieses mal laufen würde. Neben den verschiedenen AK's war das Programm wie üblich:

Anfangsplenium, -fete, Zwischenplenium, Kabarett, Abschlußplenium und natürlich die Abschlußfete.

Der interessante KIF-spezifische Teil spielte sich natürlich im Abschlußplenium ab. Gespannt wartete ich darauf, ob sich dieses wieder einmal im Chaos zwischen Geschäftsordnungsanträgen (zur nicht vorhandenen Geschäftsordnung) und erbitterten Diskussionen verlieren würde.

Es fing harmlos an wie immer, einige TOP's wurden brav vorgebracht, einige Reso's (gegen AusländerInnenfeindlichkeit, Auflösung der TechFak der Uni Rostock, Abwicklung von DT64) wurden angekündigt und dann ging es auch gleich los. Traditionell begannen wir mit dem Vorstellen der AK-Arbeit und kamen dann zu den Reso's.

Wie üblich war hier die Sprengkraft der Diskussionen auf der KIF verborgen. Durch die straffe und energische Diskussionleitung der BremerInnen gelang es diesen wohl heikelsten Teil der KIF's gut zu umschiffen. So wurde die Diskussion zwar zeitweise hitzig - vor allem als es um die Gewaltfrage bei der Hilfe von AusländerInnen ging - wurde aber nie erbittert.

Eine weitere Überraschung gab es bei der Frage 'Wo das nächste mal?'. In Paderborn wollte niemand so recht, so daß sich schließlich die BremerInnen erweichen ließen. Jetzt gab es gleich vier Fachschaften (Chemnitz, Rostock, Frankfurt, Saarbrücken) die gerne die KIF ausrichten würden. Nach einer Diskussion unter den Vieren, fiel die Entscheidung für Rostock, die mit großer Zustimmung aufgenommen wurde.

Ein LeserInnenbrief...

[^] heute

EMANZIPATION

Maskulismus - Feminismus - Apfelmus

Bis weit ins zwanzigste Jahrhundert hinein war eine patriarchalische Gesellschaftsordnung vorherrschend, genauer gesagt steuerten die Männer Staat, Wirtschaft und Familie und die Frauen den Haushalt. Spätestens mit der 68'er-Studentenbewegung hielt ein neuer Gedanke in den Köpfe aller Menschen Einzug: Die Frau ist auch ein Mensch, der sogar immer wieder mal gute Gedanken hat und durchaus auch mitreden darf, wenn es um die Geschichte von Staat, Wirtschaft und Familie geht. Diesen Gedanken griffen einige Frauen - zurecht - auf und kämpften dafür, daß Menschen ihres Geschlechts in allen Bereichen mit Männern gleichgestellt werden. Sie erreichten auch einiges. So wurden z.B. in vielen Einrichtungen und in manchen Betrieben Quoten - mag man darüber denken, wie man will - festgelegt. Man ist in vielen Bereichen bemüht, Frauen nach ihren Fähigkeiten, statt ihren naturgegebenen Wettbewerbsnachteilen zu berücksichtigen.

Ein Abklatsch damaliger Feministinnen kämpft heute nicht mehr um Gleichstellung der Frau, sondern beschränkt sich darauf, beschränkte, »geschlechtsneutrale« Vokabeln einzuführen, d.h. Apfelmus aus gut leserlichen Texten zu machen. Der moderne Mensch denkt bei der Verwendung von Wörtern wie »man« oder »Studenten« nicht (mehr) an Exemplare oder Gruppen von Männern, obwohl dies zugegebenermaßen eine der zwei von der Syntax gedeckten Semantiken wäre. Die Bedeutung von Wörtern hängt jedoch von ihren allgemeinen Verwendungen ab.

Ich habe noch einige Vorschläge, wie man Frauen schriftstellerisch gleichstellen könnte: Um bei der, in der deutschen Sprache häufig verwendeten Silbe »er« nicht jedesmal sofort an Männer zu denken, könnte man sie durch die neutrale Silbe »ein« ersetzen. Texte würden dadurch zwar noch unleserlicher, aber dafür emanzipierter: z.B.

EinE EmenschzE odein FeministIn ist einE Mensch, dein/die die deutsche Sprache unleserlichein machen muß, um in Silben möglicheinweise implizit gebrauchte Bedeutungen von tatsächlich beabsichtigten Aussagen zu kapseln.

EinE MaskulistIn ist ein Mensch, die/dein in Silben verankeinte Bedeutungen ausnutzt, um Frauen gezielt zu diskriminieren. Sie/Ein will sie dabei bei ihres-/seinesgleichen lächeinlich machen.

Das Wort »Feministin« wird man in Zukunft wohl auch in Bedeutung von »Frau, die einen Text unlesbar machen will« oder von »Frau, die sich und alle Menschen ihres Geschlechts auf den Arm nimmt« verwenden müssen. Doch wer setzt sich dafür ein, daß Frauen und Männer auch in der Praxis rechtlich und gesellschaftlich gleichgestellt werden?

Als begeisterter Maskulist, Feminist und Apfelmusesser:
Jörg Bindner

... und eine Antwort

"Aus der Vielzahl der Zuschriften, die uns täglich erreichen, können wir nur eine Auswahl abdrucken." Dies ist die übliche Methode einer Redaktion, auch unter widrigsten Umständen zu einer "ausgewogenen" Leserbriefseite zu kommen. Wir können – mangels Masse – nicht zu diesem Mittel greifen, sondern kommentieren unseren Leserbrief. Das ist unfein, aber sicherlich sinnvoller als eine Diskussion, die sich über mehrere Outputs schleppt, weil schon im nächsten Output im Sommer kein Mensch mehr weiß, worum es ging.

Leserbriefe, die Stellung zum Output beziehen, sind selten. Wir erhalten – abgesehen von einigen historischen Ausnahmen – jedes Jahr genau einen. Und dieser Leserbrief hat jedes Jahr genau den gleichen Inhalt: Egal, ob das Output über Homosexuelle, das Prüfungsamt, Asylbewerber, die Studienreform oder den Golfkrieg schreibt, den Leser interessiert nur eines:

Das große "I", das kleine "innen", die Bezeichnung "mensch" ...

Kurz: Die penetrante Art, mit der die AutorInnen die LeserInnen mit der Tatsache belästigen, daß die Hälfte der Menschheit aus Frauen besteht. Offenbar ist feministischer Sprachgebrauch das brisanteste Thema im Output. Woran liegt das?

Sind unsere Leserbriefschreiber glühende Kämpfer für unser höchstes Kulturgut, die Sprache? Ich habe Zweifel, nicht nur weil sich unsere Leserbriefsammlung durch einen recht lässigen Sprachgebrauch auszeichnet: gewagte Neuschöpfungen bei dem einen, abenteuerliche Kommasetzung bei anderen, sondern auch weil InformatikerInnen (mich eingeschlossen, Prof. Schneider ausgeschlossen) die Sprache durch Abkürzungen, Anglizismen und ein grauenhaftes Fachwörterkauerwelsch vollkommen ungemindert verhunzen. Selbst wenn ich diese Widersprüche zwischen den Ansprüchen, den unsere Leser an feministische Sprache stellen, und ihrem eigenen Sprachgebrauch hinnehme, so spricht doch die Vehemenz, mit der jedwede andere Motivation für ihre Kritik abgestritten wird, für das Vorhandensein ganz anderer Interessen: Aber worum geht es dann, wenn nicht um sensibles Sprachgefühl?

Ich vermute, in letzter Konsequenz ist es eine Frage der Macht. Die Definitionsgewalt der Sprache bedeutet Macht, das haben LinguistInnen schon seit Jahren nachgewiesen. Angefangen bei Wittgenstein "Die Grenzen unsere Sprache sind die Grenzen unserer Welt" über Beobachtungen an Hopi-IndianerInnen, die die Farbe "orange" in Farbtesten schlechter erkennen als andere AmerikanerInnen, weil sie kein Wort für diese Farbe haben, bis hin

zu Untersuchungen über die "Erfolge" von Propagandaministerien jeglicher Ideologie. Die Definitionsgewalt durch Sprache funktioniert aber nur solange als Machtinstrument, wie es den Menschen nicht bewußt ist, daß sie durch die Sprache manipuliert werden. (Lesetip: "1984" von George Orwell) Auch das bestreitet heute kaum jemand ernsthaft. Im Gegenteil: es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Ausländer, Juden, Linksintellektuelle und Rechtsintellektuelle mit diesen Methoden diskriminiert werden.

Seit ca. 15 Jahren behaupten einige Linguistinnen, daß in unserer Sprache, die sich seit Jahrhunderten in einer patriarchalischen Gesellschaft entwickelt hat, auch Frauen mit genau diesen Mechanismen unsichtbar gemacht und diskriminiert werden. Und diese These – darin sind sich Linksintellektuelle, Rechtsintellektuelle und fast alle anderen Männer einig – ist so blanker Unsinn, daß sie nur einem paranoiden Frauenhirn entspringen kann (den Nebensatz denken sie sich nur, denn sie alle sind selbstverständlich wahre Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Frau). Den Unsinn dieser These erkennt man schon daran, daß sie bei oberflächlicher Betrachtung manchmal zuzutreffen scheint:

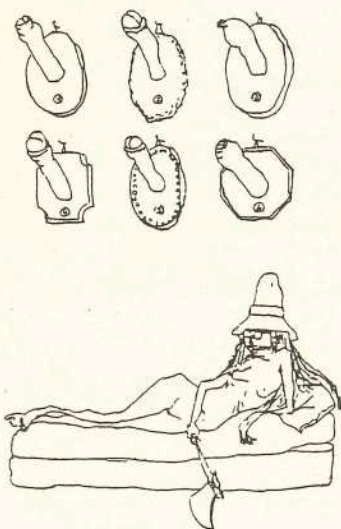
Ein krasses Beispiel: In der Schweiz hatten die Frauen bis Anfang der siebziger Jahre kein Wahlrecht, denn in der Verfassung stand, daß alle Schweizer wahlberechtigt seien. Als einige Frauen ihr Wahlrecht vor dem obersten Schweizer Gericht einklagen wollten, indem sie begründeten, daß das Wort "Schweizer" dem generischen Maskulinum zuzurechnen sei und Frauen mit einbeziehe, belehrte sie das Bundesgericht, das selbstverständlich nur aus Männern bestand, eines besseren: Es bestätigte im wesentlichen ein Urteil aus dem Jahre 1898, indem es heißt: "Den Begriff 'Schweizer' als Mann und Frau zu interpretieren, sei ebenso neu wie kühn." Schließlich wurde die Schweizer Verfassung geändert, indem der Begriff "Schweizer" durch "Schweizer und Schweizerinnen" ersetzt wurde. Es dauerte keine 5 Jahre, bis ein Jurist des Bundesgerichts ernsthaft anregte,

diese Verunstaltung der Schweizer Verfassung wieder rückgängig zu machen, weil ja das Wort "Schweizer" geschlechtsneutral sei!

Wir lernen also, daß das Argument "das generische Maskulinum ist zwar historisch gewachsen, aber schlechtsneutral", nicht in jedem Falle anwendbar ist, insbesondere können nur Männer über den korrekten Gebrauch entscheiden. So haben Werbeagenturen festgestellt, daß sich Frauen stärker angesprochen fühlen, wenn sie explizit angesprochen werden. Seither vergißt keine PolitikerIn von "Wählern und Wählerinnen" zu sprechen, Bankgewerbe und Autoindustrie haben extra "Frauenspots" und die Hotelbranche wirbt um "Jungs und Mädels", die "Hotelfachmann und Hotelfachfrau" werden sollen. Wenn Mann etwas von Frauen will, ist es nie zu kompliziert, Frauen explizit anzusprechen. Wenn Frauen dieses explizite Ansprechen fordern, verunstalten sie die deutsche Sprache, beschäftigen sich mit Unwichtigem (woher wissen Männer nur immer so genau, was für die Frauen das Beste ist?), sind verbiestert ...

Solange mir niemand eine pausiblere Erklärung liefert, bleibe ich bei meiner Vermutung, daß Männer ein Gespür dafür haben, daß ihnen hier die Felle davonschwimmen:

Rechenschaftsbericht
des weiberrats der gruppe frankfurt



- | | |
|----------------|-----------|
| 1) schauer | 4) krah! |
| 2) gang | 5) rabah! |
| 3) kuntzelmann | 6) reiche |
| | 7) ... |

Flughblatt des Frankfurter Weiberrates, 1968

einst

Wenn Frauen erst in allen Positionen genau so denkbar sind wie Männer (z.B. als InformatikerIn oder gar als Prof.), dann gibt es für Männer nur noch halb so viele gute Posten (und ein Vielfaches an Sch...arbeit wie Putzen oder Spülen). Wenn ich ein Mann wäre, fände ich das auch beschissen, ehrlich.

PS: Ich bin mir natürlich der tiefen Gnade bewußt, die mir zuteil wird, wenn ein Mann die Idee "Die Frau sei auch ein Mensch, der sogar immer wieder mal gute Gedanken habe ..." berechtigt findet. Deshalb war ich auch tief beunruhigt über den Vorwurf, die modernen Feministinnen seien nur noch ein "Abklatsch" ihrer Vorgängerinnen. Wenn ein Mann urteilt, daß die verschiedenen Richtungen der modernen Frauenbewegung, Initiativen für gleiche Ausbildungschancen und Bezahlung, für mehr Frauen in gehobenen Positionen, für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, für angemessene Bewertung der Hausarbeit, für eine selbstbestimmte Sexualität, für einen sanfteren Umgang mit Mensch und Natur,... gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen, gegen Diskriminierung von Lesben, gegen Straffreiheit von Vergewaltigung in der Ehe, ... daß all das nichts zählt, dann muß da ja was dran sein. Ich habe recherchiert und bin - hoffentlich im Sinne unserer Leser - fündig geworden: Die heutige Frauenbewegung frönt nur noch ihrem sexistischen Vergnügen, während die Feministinnen 1968 noch wußten, worauf es ankan:

Michaela



Franziska Becker 1990

Auf einem feministischen Kongreß 1990

Nach dem Golf-Krieg: Politische Justiz in Erlangen

Der Golfkrieg hat ein gerichtliches Nachspiel. Nachdem in vielen Städten der BRD - u.a. auch in Erlangen - Menschen wegen des Aufrufs zu Desertion angeklagt und zum Teil auch verurteilt worden sind, fand am 17.12.91 am Erlanger Amtsgericht ein Prozeß statt, der über die Prozesse gegen andere FriedensaktivistInnen hinausging.

Wir erinnern uns: Anfang Januar 1991 gab es viele Demonstrationen überall auf der Welt. Zuerst gegen den drohenden und dann gegen den tatsächlichen Krieg am Golf. Die Friedensbewegung in der BRD feierte innerhalb weniger Wochen Auferstehung. In Erlangen entstand z.B. ein breites Bündnis von FriedensaktivistInnen, die gemeinsam verschiedene Kundgebungen, Aktionen und Diskussionen geplant und durchgeführt haben. Im Rahmen der Arbeitsteilung innerhalb dieses Bündnisses kam Volker Einhorn (Stadttrat für die Grüne Liste in Erlangen) u.a. die Aufgabe zu, die zahlreichen Demonstrationen in Erlangen im Auftrag der Erlanger Friedensbewegung anzumelden und zu leiten sowie für die ebenfalls zahlreichen Flugblätter presserechtlich verantwortlich zu sein. Gegen Ende November (!) 1991 erreichte ihn eine Anklageschrift des Amtsgerichts Erlangen, in dem ihm vorgeworfen wird, daß bei zwei Friedensdemonstrationen am 18. und am 19.1.91 die Losung "Boykottiert, Sabotiert, Desertiert" als Sprechchor gerufen, als Transparent getragen und als Flugblatt verteilt wurde. Nach Auffassung der Staatsanwaltschaft stellt dies eine Straftat dar (obwohl nicht behauptet wird, daß Volker Einhorn diese Losungen selbst gerufen bzw. das Transparent selbst getragen hat). Er hätte nämlich diese beiden Friedensdemonstrationen nach den Auflagen der Stadt Erlangen umgehend auflösen müssen, was nicht passiert ist. Ein weiterer Vorwurf richtet sich gegen ein Flugblatt, für das Volker presserechtlich verantwortlich war, auf dem dazu aufgerufen worden war Warnschilder der US-Army an der Kurt-Schumacher-Straße abzumontieren und das sei eine Aufforderung zu einer rechtswidrigen Tat.

Der große Unterschied zwischen diesem Prozeß und den vielen anderen Prozessen, die es im letzten Jahr gegen FriedensaktivistInnen gegeben hat, ist, daß es eigentlich nicht um den Aufruf zum desertieren oder einer anderen Straftat geht. Hier geht es vielmehr um das Demonstrationsrecht. Es wird nämlich nicht



Aus „Hovet Week“ 4/91

Der große Unterschied zwischen diesem Prozeß und den vielen anderen Prozessen, die es im letzten Jahr gegen FriedensaktivistInnen gegeben hat, ist, daß es eigentlich nicht um den Aufruf zum desertieren oder einer anderen Straftat geht. Hier geht es vielmehr um das Demonstrationsrecht. Es wird nämlich nicht

vorgeworfen, daß "Boykottiert, Sabotiert, Desertiert" gerufen wurde, sondern daß wegen dieses Sprechchors und der Verbreitung des Flugblatts auf der Demonstration diese nicht aufgelöst wurde. Es geht hier also nicht um Straftaten im herkömmlichen Sinn, sondern darum, daß die Aufforderung zu einer solchen nicht unterbunden wurde. (Für die C-ProgrammierInnen unter Euch: die dritte Indirektionsstufe ***strafat). Das bedeutet im Klartext, daß jede Demonstration, auf der eine Person eine Straftat begeht (oder zu einer öffentlich aufruft, da das ebenfalls eine Straftat ist), also z.B. verummmt ist, sofort vom Versammlungsleiter aufgelöst werden muß.

gewesen wäre. Nach den Plädoyes und einer Verhandlungspause wurde dann das Urteil verkündet:

Der Aufruf auf der Kundgebung, sich an der Schilder-abschraub-Aktion zu beteiligen, sei ein öffentlicher Aufruf zu Straftaten. Dementsprechend hätte der Versammlungsleiter gemäß den Auflagen in den beiden Demonstariationsanmeldebestätigungen der Stadt Erlangen beide Demonstrationen auflösen müssen. Deshalb lägen zwei strafbare Verstöße gegen das Versammlungs-



Soviel zur Vorgeschichte, nun zum Prozeß selbst. Nach einer mehrstündigen Zeugenvernehmung, die nötig war, um die oben geschilderten Sachverhalte im Prinzip zu bestätigen, schlug der Richter vor, das Verfahren wegen geringer Schuld einzustellen. Er sagte in der Begründung seines Antrags auch, daß sich nicht zweifelsfrei klären ließe, ob der Versammlungsleiter von den zitierten Transparenten und Sprechchören überhaupt gewußt habe. Der eifrige Staatsanwalt stimmte dem jedoch nicht zu, was Voraussetzung für die Einstellung des Verfahrens

gesetzt vor. Außerdem sei das von Volker Einhorn presserechtlich verantwortete Flugblatt der Antikriegsbewegung ein Aufruf zu Straftaten (das bezieht sich auf das Abschrauben der Schilder). Die Losung "Desertieren" auf Flugblättern, Transparenten und als Sprechchor sei keine öffentliche Aufforderung zu Straftaten, da sie u.a. zu allgemein gehalten sei. Es wurde eine Gesamtgeldstrafe von 2.800 DM festgelegt. Die Bewährungszeit beträgt ein Jahr.

Diese Anklage und dieses Urteil kann und darf uns nicht kalt lassen und darf keinesfalls als die Eskapaden eines verkücherten Richters und eines karrieresüchtigen Staatsanwalts abgetan werden. Hier wurde nicht eine einzelne Person angeklagt und verurteilt, sondern dieses Urteil bedeutet eine Abschreckung und eine Verurteilung von sehr vielen Menschen - nicht nur in der Friedensbewegung -, die Verantwortungsbewusstsein zeigen und bereit sind ihre Meinung zu sagen. Unumstritten stellt das Demonstrationsrecht noch wesentlich stärker und vor allem sehr viel differenzierter als das "bessere Übel" Wahlrecht einen der wichtigsten Eckpfeiler der Demokratie dar. Dieses Urteil eines Amtsgerichts demontiert jedoch dieses so wichtige Demonstrationsrecht - immerhin ein Grund- und Menschenrecht - in wenigen Worten. Es ist nämlich nicht

da sich die Beeinträchtigung dieses Rechts auf alle TeilnehmerInnen der Demonstration bezieht, egal ob sie

zum desertieren aufgerufen haben oder nicht. Auch die Erlanger Polizei war übrigens dieser Meinung, sonst hätte sie die Demonstration nämlich selbst auflösen müssen, denn die Aufgabe der Polizei ist laut



Polizeiaufgabengesetz (PAG) "die allgemein oder im Einzelfall bestehenden Gefahren für die öffentliche Sicherheit oder Ordnung abzuwehren" (und eine Straftat stellt sicherlich eine Gefahr für die öffentliche Ordnung dar). Der damalige Einsatzleiter hat während des Prozesses ausgesagt, daß die Demonstration u.a. deshalb nicht aufgelöst wurde, weil dies nicht verhältnismäßig gewesen sei. Das hat seine Kollegen vom Erlanger Staatsschutz und die politische Abteilung der Nürnberger Staatsanwaltschaft jedoch nicht davon abgehalten alle Sachverhalte genau zu protokollieren, um dann im Sommer eine Anklage vorzubereiten (aus dieser Zeit stammen die ersten Vernehmungprotokolle beteiligter Polizeibeamten).



nur äußerst unverhältnismäßig eine Demonstration wegen derartig nichtigen Dingen aufzulösen, es ist eine Beeinträchtigung des Rechts auf freie Meinungsäußerung für sehr viele Menschen, nur weil eine Person eine Straftat begeht. An dieser Stelle muß eine Rechteabwägung stehen, die das Recht auf freie Meinungsäußerung von 1000 Menschen höher bewertet, als die Straftat des Vermummens oder der Aufruf zur Desertion, die ja an sich noch keine Gefahr für irgendjemanden beinhaltet. Es kann auch nicht eingewandt werden, daß von dem Aufruf zur Desertion eine Gefahr ausgeht und dieser deshalb nicht vom Recht auf freie Meinungsäußerung gedeckt sei,

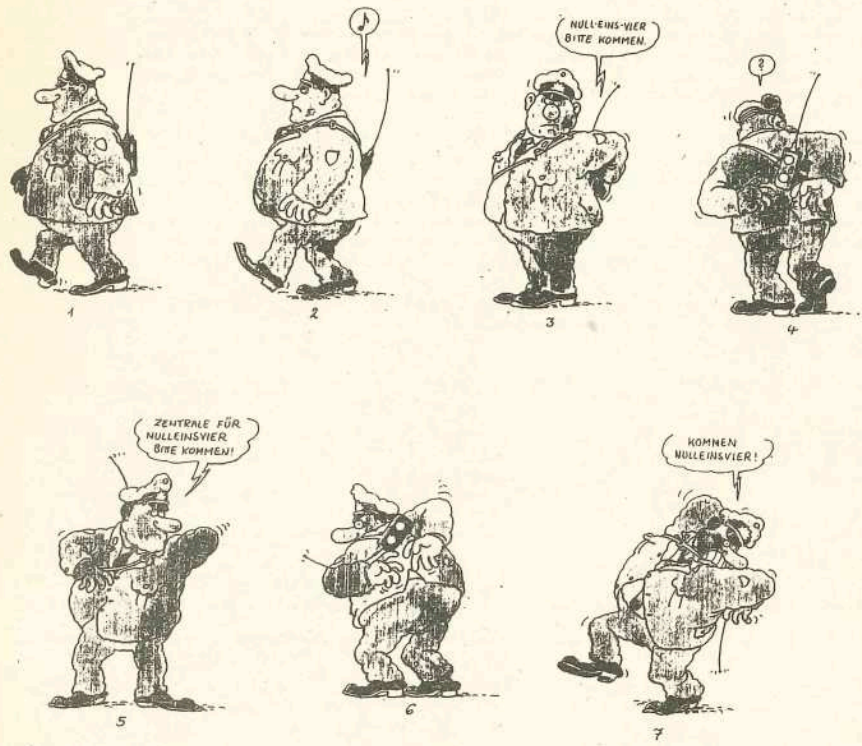


Urteile von solchem Kaliber führen dazu, daß die sogenannte mündige BürgerIn immer mehr verschreckt und verängstigt wird. Sie wird sich vielleicht das nächste Mal Überlegen, ob sie das Recht auf freie Meinungsäußerung in Anspruch nehmen will. Wo ein solches gesellschaftliches Klima hinführt, hat die deutsche Geschichte der letzten 60 Jahre schon zwei Mal eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Deshalb kann dieses Urteil auf keinen Fall hingenommen werden !!

Wie effizient und ob sich überhaupt gewehrt werden kann ist in diesem Fall jedoch - noch mehr als sonst üblich - von der schnöden Kohle abhängig. Deshalb wurde extra für diesen Zweck ein Rechtshilfe-konto eingerichtet (Volker Einhorn, KNr. 19 - 181460 bei der Spk. Erlangen, BLZ 76350000, Stichwort Golf-prozeß). Ihr könnt aber auch Bargeld im FSI Zimmer abliefern, das dann weitergeleitet wird. Dort kann mensch sich auch über den Fortgang in dieser Sache informieren oder Artikel abliefern, falls dieser Artikel nicht genehm war oder gut gefällt.

Aus diesem Grund wird in dieser Sache Berufung eingelegt.

Gerd Seyfried
Nullensvier, bitte kommen!



weiter Seite 33

Interessante Mailboxen

Wer sich fuer Mailboxen interessiert, die mehr als nur die neuesten Spiele fuer den Amiga und andere Verdummungen enthalten; der/die sollte mal in die LINKSysteme Mailboxen reinschauen. In Nuernberg git es zwei, die mit 300 - 2400 Bd arbeiten. Die Telefonnummern finden sich in der unten stehenden Liste. Die Artikel zur IKOE-Aktion stammen uebrigens aus dieser Mailbox.

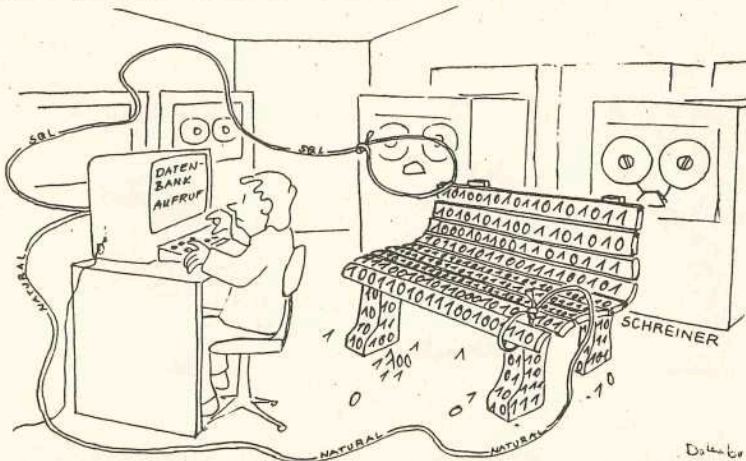
Kommunikation und Neue Medien e. V.
Postfach 190520, 8000 Muenchen 19

Mailboxverbund LINKSysteme / Comlink

Unser Ziel: Mit Mailboxen Gegenoeffentlichkeit schaffen -- politisch, oekologisch, sozial. In den LINKSystemen stehen Texte und Informationen zu Themen wie Antifaschismus, Bildung, Datenschutz, Energie, Frauen, Frieden, Gesundheit, Kultur, Medien, Recht, Soziales, Umwelt, Verkehr, Wirtschaft, von Alternativradios und -Pressediensten, von Greenpeace und amnesty international.

Die Informationen kann jede/r mit einem Computer (jeden Fabrikats) und einem Telefon abrufen. Der Mailboxverbund LINKSysteme funktioniert nicht nur als alternativer Pressedienst oder Zeitung, als Angebot von Informationen und Texten, sondern auch in der umgekehrten Richtung. Das heisst: Die LeserInnen koennen ueber die LINKSysteme ihre eigenen Texte, Nachrichten und Informationen verbreiten und damit zum Inhalt der Mailbox beitragen.

Dezentrale Netzwerke schaffen!: Wir nutzen die Neuen Medien politisch und oekologisch -- deshalb organisieren wir uns mit dem Ziel, die Vermarktung und Monopolisierung von Information als Ware aufzubrechen. Da ist viel zu tun - von der politischen Forderung (und Durchsetzung) nach entsprechenden rechtlichen Bestimmungen zum Schutz des Einzelnen bis hin zur Verfuegung ueber eigene Datennetze. Dial locally, act globally: Wir stricken an einem dezentralen, wachsenden Netz. In vielen Staedten sind wir bereits zum Ortstarif (sonst Ferntarif) erreichbar. Nachrichtenaustausch mit internationalen Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen besteht ueber GreenNet, London. Diese englischsprachigen Texte stehen im Verzeichnis /APC.



Auch wer keinen Computer hat, kann ueber die LINKSysteme Informationen, Termine und Beitrage verbreiten: Schickt sie uns auf Diskette oder Papier zu. Wer bei einem LINKSystem Teilnehmer werden moechte, kann uns das ueber eine der Mailboxen oder schriftlich mitteilen - er bekommt dann sein Passwort zugeschickt.

LINKSysteme sind unter folgenden Telefonnummern zu erreichen:

Wuppertal: 0202-47 30 86	Hamburg: 040-279 84 98	Frankfurt: 069-73 60 31
Koeln: 0221-55 83 36	Hannover: 0511-458 21 05	Loerrach: 07762-31 44
Aachen: 02408-65 27		0511-73 21 77
Heinsberg: 02453-13 78	Goettingen: 0551-770 34 83	07627-82 18
Berlin: 030-626 34 60	Mannheim: 0621-86 14 93	Muenchen: 089-356 60 77
	Saarland: 06831-4 12 14	089-430 98 59
Moeckmuehl: 06298-72 62	Crailsheim: 07955-30 84	(Server): 089-65 66 32
Bad Ischl: 0043-6132-4590	(22-8 Uhr)	Nuernberg: 0911-45 27 77
Wien: 00421-5860409		0911-80 55 77

aktuelle Liste bitte bei uns anfordern!

UEber 100 weitere Mailboxen im alten und neuen Bundesgebiet, in Oesterreich und der Schweiz verbreiten diese aktuellen Nachrichten im Verzeichnis /CL. Unser Traegerverein Kommunikation und Neue Medien e. V. ist vom Finanzamt Muenchen als

gemeinnuetzig anerkannt. Wir sind Mitglied im Dachverband Comlink. Mitgliedsbeitraege und Spenden koennen von der Steuer abgesetzt werden.

***** COUPON *****
(ab an Kommunikation und Neue Medien e. V., Postfach 190520, 8000 Muenchen 19)

- () Ich interessiere mich fuer eure Aktivitaeten. Schickt mir Infos.
- () Ich spende DM _____. Bitte schickt mir eine Spendenquittung.
- () Ich moechte Mitglied werden. Schickt mir Infos und einen Aufnahmeantrag.

!!!WICHTIG !!!

Fragebögen für mündliche Prüfungen

Bei der Vorbereitung auf mündliche Prüfungen kann es hilfreich sein, neben der reinen Auflistung von Prüfungsfragen auch andere Informationen über den Ablauf der Prüfung (Verhalten der Prüfperson, Besonderheiten etc.) zu haben. Solche Angaben steckten bisher teilweise schon in den "Prüfungsberichten" drin, die wir bekommen haben, aber längst nicht in allen.

Um ein paar Anregungen zu geben, was außer den Fragen an einer Prüfung noch bemerkenswert sein könnte, haben wir einen Fragebogen ausgearbeitet. Dieser Fragebogen sollte nach der Prüfung ausgefüllt und dann zusammen mit der Liste der gestellten Fragen bei uns abgegeben werden. In künftigen Fragensammlungen wird es dann auch Zusammenfassungen dieser Fragebögen geben.

Die Fragebögen sind ab sofort im Fachschaftszimmer erhältlich. Demnächst werden sie auch in einem Ständer neben dem FSI-Briefkasten ausliegen.

Pressespiegel

Festakt in Erlangen für den neuen Ehrendoktor Schäuble

„Tragfähiges Fundament“

Die Universität und der Geehrte loben den Einigungsvertrag

VON LOTHAR HOJA

ERLANGEN — „Wir ehren Herrn Schäuble keineswegs in seiner Funktion als Politiker, sondern für seine Leistung als Jurist bei der Ausarbeitung des deutschen Einigungsvertrages.“ — Mit diesen Worten unterstrich der Dekan der Juristischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, daß die Verleihung der Ehrendoktorwürde an den jetzigen Vorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion die herausragenden wissenschaftlichen Verdienste würdigen soll. Wolfgang Schäuble nämlich habe herausragenden juristischen Geist und Takt bewiesen, als er um die Vollendung der deutschen Einheit verhandelte.

Der frischgebackene Ehrendoktor gab in seiner Dankesrede zu, daß die Verhandlungen, die schließlich in den Einigungsvertrag mündeten, ein „einigermaßen kompliziertes Spiel mit vielen Bällen“ gewesen seien. Natürlich sei er in dieser Frage befangen, meinte Schäuble, aber dennoch glaube er feststellen zu können, daß sich der Einigungsvertrag als tragfähiges Fundament bewährt habe.

„Die Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse in ganz Deutschland wird erreicht werden“, meinte Schäuble, „so sehr der Weg bis dahin noch mit Schwierigkeiten, Ängsten und Auseinandersetzungen gepflastert sein wird.“ Nun gelte es, die Kraft zur inneren Versöhnung aufzubringen und sich nicht in erster Linie auf die Bewältigung der Vergangenheit, sondern „auf die Gewinnung von Gegenwart und Zukunft“ zu konzentrieren.

Schweres Erbe

Diesen Grundsatz will der frühere Innenminister auch auf das „vielleicht schwerste Erbe“ anwenden, die rund 200 Kilometer Akten des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit. Freimütig räumte er ein, daß er „angesichts dieser wahrhaft bedrückenden Hinterlassenschaft manchmal überlegt habe, ob man die Akten der Stasi nicht unbesehen alle vernichten könnte“. Die Akten dürften jetzt nicht zu „Denunziantentum und Verletzung von Persönlichkeitsrechten“ führen.

Presse Presse Presse Presse Presse Presse Presse Presse Presse Presse Presse

Bücherbörse Bücherbörse Bücherbörse Bücherbörse

Es gibt eine kleine Neuerung in unserer Bücherbörse. Da sich seit längerem Bücher bei uns häufen, die schon seit mindestens 2 Jahren kein Mensch kaufen will, und die Bücherbörse unnötig verstopfen, führen wir ab jetzt folgende Regelung ein: Sollte ein Buch nach Ablauf von 2 Jahren noch nicht verkauft (oder wieder zurückgenommen) worden sein, wird es der Bibliothek gespendet, um unseren Schrank zu entlasten. Das Geld für bereits verkaufte Bücher kann natürlich jederzeit auch noch nach Ablauf dieser Frist abgeholt werden.

An dieser Stelle wieder einmal ein Aufruf an alle Leute, die ein Buch in die Bücherbörse gestellt haben: Schaut doch bitte einmal bei uns vorbei und holt das Geld dafür ab bzw. nehmt das Buch wieder mit, falls es sich als unverkäuflich erwiesen haben sollte.

Kontinuität auf mittelfränkisch

Am Freitag, den 31.01.1992 hat die Juristische Fakultät der Universität Erlangen die Ehrendoktorwürde an den ehemaligen Innenminister und derzeitigen Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU - Bundestagsfraktion, Wolfgang Schäuble, verliehen. Damit setzt die Universität ihre traurige Tradition fort, Ehrendoktorwürden an Politiker zu verleihen, die sich durch zynische Gesinnungspolitik hervorgetan haben:

Vor einigen Jahren wurde Henry Kissinger, amerik. Außenminister unter Nixon und einer der Scharfmacher des Vietnamkriegs, mit ebendiesem Titel geehrt.

Über die "hervorragende Leistung Schäubles als Jurist bei der Ausarbeitung des deutschen Einigungsvertrages" mag mensch noch geteilter Meinung sein; eindeutig ist allerdings seine Rolle in der Diskussion um die Verschärfung des Asylrechts: Schäuble war einer der ersten, die diese Debatte (wiedereinmal) entfachten und in unverantwortlicher Weise dazu benutzten, von den durch die deutsche Einheit verursachten Innenpolitischen Themen (Abwicklung, steigende Arbeitslosigkeit bei sinkender Produktion in den FNL, etc.) abzulenken. Eine direkte Folge dieser AusländerInnenhetze waren der Bürgerterror in Hoyerswerda, Anschläge auf Flüchtlingsheime und andere Ausschreitungen gegen AusländerInnen. Selbst nach diesen Greuelthaten schreckte er nicht davor zurück, die Asyldebatte weiterhin mit seiner Forderung nach Verschärfung des Artikels 16 GG anzuheizen. Hier zeigt sich eine dunkle Seite der Wiedervereinigung: Das neu erstarkende, innerlich zusammenwachsende Deutschland schottet sich nach außen hin ab und hat auf einmal keinen Platz mehr für AusländerInnen.

Mensch gewinnt den Eindruck, daß die Uni sich durch die Vergabe derartiger Titel hauptsächlich selbst ehren und ins Licht der Öffentlichkeit rücken will. Unserer Ansicht nach hätte es Herr Schäuble viel mehr verdient, mit Tomaten und Eiern bedacht zu werden als mit einem Doktor h.c. Wir fragen uns, wann eine bayerische Universität wohl die Ehrendoktorwürde an Li Peng verleihen wird.

Christoph

Stefan

Dirk

Jürgen

Gert

DIE ASYLANTEN KOMMEN

*Sind wir nicht im Grunde auch
Asylanten?*

Ja, wir alle sind es. Wir sind nur zu Gast auf dieser Erde, wo der HERR uns zeitweiliges Asyl gewährt in seiner Güte. Doch diese göttliche Ordnung wird nun gestört: Pakistani, Inder, Ceylonesen, Eriträer, Vietnamesen, Chilenen, Koreaner strömen asylheischend in unser Land. Und wenn der schon erwähnte HERR das gewollt hätte, so würde er sie doch gleich in der Bundesrepublik angesiedelt haben. Das hat er aber nicht.

*Warum wollen diese Menschen
ausgerechnet zu uns?*

Nur weil wir uns die „freie“ Welt nennen. Da sieht man, was ein einziges unbedachtes Wort für Schaden anrichten kann. Wir hätten uns doch auch die „nicht für alle freie“ Welt nennen können. Zumal der Begriff es ohnehin viel besser trifft.

*Was haben die Asylanten also
hier zu suchen?*

Nun, der Asylant trachtet zunächst und vor allem, durch die Maschen in unser soziales Netz zu schlüpfen. Nicht übertriebenes Mißtrauen läßt uns das vermuten – nein, den besten Beweis hat der Asylant doch mit seinem Kommen selbst geliefert. Denn unser liberales Asylrecht, auf das wir stolz sind, gibt es nun seit mehr als 30 Jahren. Doch niemand schritt durch das Tor, welches die Väter unseres Grundgesetzes damals so weit aufstießen. Im Gegenteil: Der Asylant saß in der gemütlichen Hütte im malerischen Heimatslum und wartete zu. Aber jetzt, da wir es uns durch die liebevolle Aufbauarbeit dreier Jahrzehnte eben ein wenig nett eingerichtet haben in unserer Bundesrepublik, jetzt ist er plötzlich massenhaft da. Das gibt uns zu denken.

*Was ist so ein Asylant überhaupt
für ein Mensch?*

Der Asylant ist einer, der ganz ohne Einladung in unser Land kommt. Damit tut er etwas, das eigentlich dem zahlungskräftigen Touristen vorbehalten ist. Und er tut mehr, als jeder Tourist sich trauen würde: Er beginnt hier zu arbeiten. Er versucht es zumindest.

*Wird der Asylant damit
zum Gastarbeiter?*

Nein, denn den gewöhnlichen Gastarbeiter haben ja wir selbst ins Land geholt. Führende Vertreter unserer Wirtschaft haben sich persönlich auf den Balkan bemüht und sich dort die stämmigsten Türken ausgesucht. Den gewöhnlichen Gastarbeiter hat also die reine Geldgier zu uns getrieben. Das verstehen wir und billigen es auch, denn diese Haltung ist leicht zu verachten. Jemand, der seine Heimat und seine ganze Kultur – so wenig das im Einzelfall auch sein mag – im Stich läßt nur schönen Geldes wegen – und das ist auch nicht mal soviel –, darf doch wohl als moralisch minderwertig gelten.

*Was aber treibt
den Asylanten?*

Die Beweggründe des Asylanten sind dunkel, wie zumeist auch er selbst. Viel ist von politischer Verfolgung die Rede. Was das bedeuten soll in jenen Ländern, aus denen er flieht, weiß so genau keiner. Sind es nicht eigentlich nur Stammesfehden und familiäre Zwistigkeiten? Dort unten wird doch schnell einmal das Kriegsbeil ausgegraben, nur weil etwa des Nachbarn Lieblingshuhn gekränkt wurde, worauf der Nachbar – aufbrausend, wie er von Natur aus ist – aufbraust und allsogleich dem Nächsten hinterherrennt. Und schon fühlt sich der Asylant verfolgt.

*Gibt es denn überhaupt so etwas
wie Politik in jenen Ländern?*

Gewiß. Wenn man unter Politik versteht, daß seltsame Herren mit merkwürdigen Kopfbedeckungen und unaussprechlichen Namen sich gegenseitig das Recht bestreiten, sich in Regierungspalästen breit zu machen.

*Aber warum flieht er dann
überhaupt, der Asylant?*

Das ist es ja eben. Er schafft es nicht, sich sein Sälchen im Regierungspalast zu sichern. Also sind es gerade die Unfähigsten, die Schlappschwänze und Hasenfüße, die zu uns kommen. Durchaus gebildete Menschen, daheim für die höchsten Ämter bestimmt, die nun hier bei uns Hamburger backen müssen. Man stelle sich den umgekehrten Fall vor: Helmut Kohl, der in Bombay eine winzige öltriefende Pizzeria betreiben müßte. Er wäre doch heillos überfordert, der arme Mann.

*Aber ist der Asylant nicht
auch noch schön?*

Eben! Das macht die Sache doch noch schlimmer für uns. Wer kann denn ruhigen Gewissens mit ansehen, wie feingliedrige Pakistani unter schweren Zeitungsdecken fast zusammenbrechen? Wem blutet nicht das Herz, wenn hochgewachsene, schmalschädelige Nubier, die mit dem trockenen Glanz ihrer Haut alle wie frischgewaschene Prinzen aussehen, plötzlich die letzte Drecksarbeit machen müssen? Wir leiden doppelt unter der Schönheit des Asylanten: moralisch und ästhetisch. Wir wollen ihm helfen – aber wie sollen wir?

*Ist der Asylant wirklich nur
hilfsbedürftig?*

Nein, der Asylant ist auch sehr raffiniert. Er scheut nicht davor zurück, gegen unsere ästhetischen Bedenken deutsche Gerichte in Anspruch zu nehmen. Nicht nur, daß unsere deutschen Mitbürger damit im Austragen eigener Rechthändel schwer behindert werden, nein, das dauert auch! Bis zu seiner endgültigen Heimreise – warum immer

Zehntausende von fremden Menschen strömen in den letzten Jahren verstärkt in unsere Bundesrepublik. Was wollen diese Leute von uns und bei uns, und was können wir tun, um ihren Aufenthalt so kurz wie möglich zu gestalten?

gleich von „Abschiebung“ sprechen? Wir schieben ihn doch nicht bis Pakistan, wie kämen wir denn dazu? Nein, er soll fliegen, doch der von ihm eingeschlagene Rechtsweg verzögert das um mehr als 18 Monate!

Was fangen wir bloß mit ihm an in der Zwischenzeit?

Wir müssen zumindest dafür sorgen, daß er sich bei uns wie zu Hause fühlt. Und das gewiß nicht, indem wir ihn in zivilisatorischen Annehmlichkeiten ersticken und ihm so einen Kulturschock versetzen, der ihn auf Dauer enturzeln könnte. Nein, wir dürfen den Asylanten auf gar keinen Fall seinen gewohnten Lebensbedingungen entreißen, sondern müssen ihm die Möglichkeit geben, unter seinesgleichen zu bleiben. „Lager“ ist freilich ein häßliches Wort, und wir haben damit in der Vergangenheit auch nicht eben die besten Erfahrungen gemacht – „Slum“ ist ein viel schöneres Wort und viel leichter zu verwirklichen. Die Voraussetzungen sind schließlich gegeben: Viel zu viele Menschen auf viel zu wenig Raum unter katastrophalen sanitären Bedingungen.

Wer dünkt da nicht an die Türkenviertel unserer Großstädte?

Natürlich wird das anfangs gewisse Schwierigkeiten mit den Ureinwohnern geben – aber damit soll der Asylant gefälligst allein fertig werden. Wir können uns nicht um alles kümmern.

Ist es aber nicht gut und schön, wenn sich zwei Kulturen begegnen?

Sowieso. Das kann sogar sehr fruchtbar sein. Und unsere westliche Kultur hat der östlichen doch verschiedenes zu verdanken: die Currywurst, um mit einem ganz naheliegenden Beispiel zu beginnen, und ... die Currywurst, wie gesagt, oder ... die Currywurst jedenfalls. Wobei die Wurst im Grunde noch von uns stammt – aber wir wollen da nicht kleinlich sein: die Currywurst also.

Wer kann dem Asylanten dabei behilflich sein?

Unsere Ausländerbehörden können das natürlich. Und zwar ganz einfach, indem sie dem Asylanten nicht paradisiische Zustände vorgaukeln, die dann bei ihm zu Hause zerplatzen wie die Seifenblasen. Darum ist es so wichtig, daß unsere Beamten auf gar

keinen Fall zu freundlich und zuvorkommend sind – aber wem sagen wir das.

Aber gibt es in der gesamten Menschheitsgeschichte auch nur ein Beispiel dafür, daß sich eine Kultur dadurch weiterentwickelt hätte, daß sie sich in das soziale Netz einer anderen lümmelt?

Nein, nein. Und wollen wir denn wirklich mit ansehen, wie solch ein sehniiger Asylantenkörper sich im gemachten Bett unserer Sozialleistungen suhlt und Fett ansetzt und träge wird und immer träger? Wie soll er denn dann zu Hause noch seinen Verfolgern entkommen? Ach was, der Asylant muß fit bleiben.

Können wir nun das ganze Problem unseren Behörden überlassen?

O nein, denn wir leben in einer Demokratie, und das bedeutet, daß jeder von uns die Pflicht hat, sich darüber Gedanken zu machen, wie er an seinem Platze mithelfen kann, den Asylanten abzuhärten, auf daß die Enttäuschung der Heimkehr nicht zu schwer werde. Schwer genug wird sie bestimmt. Es

fällt nicht einmal leicht, daran zu denken – aber es muß sein.

Doch wie verhalten wir uns in diesem scheußlichen Konflikt zwischen berechtigtem Mitleid und wohlverständener Abgrenzung?

Wir verhalten uns richtig. Der Wirt, der den Asylanten seines Lokals verweist, tut das, um ihn vor der Versuchung zu bewahren, durch Alkoholgenuß seine Götter zu beleidigen. Der Verkäufer, der den Asylanten nicht bedient, tut das, um ihm nicht auch noch das letzte Geld aus der Tasche zu ziehen. Und der Passant schließlich, der den Asylanten vom Bürgersteig schubst, wird wohl auch seine guten Gründe haben, das zu tun.

Hat das am Ende doch etwas mit Fremdenfeindlichkeit zu tun?

Ach wo. Mit Fremdenfeindlichkeit kann das gar nichts zu tun haben. Denn wenn wir Deutschen irgendwelche Fremden wirklich hassen, dann sieht das aber ganz anders aus. Das haben wir ja wohl hinreichend bewiesen.

Aus dem „Buch Titanic“ (erschienen 1981!)





Hiermit wollen wir Euch zur Teilnahme an einer ebenso sinnvollen und wichtigen wie spaßigen Aktion einladen. Das Institut für Informations- und Kommunikationsökologie (IKÖ) ist ein Verein, der sich kritisch mit der immer weiter um sich greifenden Computerisierung und Vernetzung unserer Gesellschaft auseinandersetzt. Das wir nicht nur willenslose Opfer, oder -noch schlimmer - als InformatikerInnen gedankenlose Täter, dieser Entwicklung sind, können wir mit dieser Aktion unter Beweis stellen. Es geht zum einen darum der Wirtschaft, hier speziell der am electronic cash beteiligten Betrieben, zu zeigen, daß wir als Kunden diese Art von Geschäftsabwicklung nicht schätzen und zum anderen zu versuchen die komplexen Zusammenhänge und die Belange des Datenschutzes beim electronic cash aufzudecken.

Diese Aktion stellt ein Beispiel dafür dar, wie das neue Bundesdatenschutzgesetz (BDSG) - so übel es auch sein mag - positiv genutzt werden kann. Wir würden uns freuen, wenn dieses Beispiel von Euch auch in anderen Bereichen Schule machen würde. Zur Vereinfachung des Procederes haben wir auf dem Rückumschlag zwei Aktionspostkarten abgedruckt, die die Deutsche Vereinigung für Datenschutz entworfen hat.

Über Feedback würden wir uns sehr freuen. Bringt deshalb bitte Antwortschreiben (natürlich anonymisiert) im Fachschaftszimmer vorbei. Viel Spaß beim Briefe schreiben wünscht die

OUTPUT-Redaktion

* Da sich die kapitalistische Fraktion in der FSI Informatik während des Layouts kurzfristig durchgesetzt hat, mußten die Aktionspostkarten Werbung weichen. Deshalb gibt es nur noch eine Postkarte auf der Titelseite (d.S.).

Institut für Informations-
und
Kommunikationsökologie e.V.
I K Ö

Balkenstr. 17-19, 4600 Dortmund, Tel. 0231 - 5779046
V.i.S.d.P.: Knud Bach, Stephan Klein, Herbert Kubicek

ec-Karte und Geheimzahl - das genügt ... NICHT!
=====

Hintergrundinformationen zur IKÖ-Aktion
"Transparenz bei ec-Kartenzahlung"

Das Bezahlen mit Plastikgeld ist keine neue Sache. Seit den 50er Jahren gibt es Kreditkarten, und seit den 70er Jahren kann in den meisten europäischen Ländern mit eurocheque und ec-Karte bezahlt (oder Geld abgehoben) werden. Neu ist jedoch die elektronische Verarbeitung dieser Transaktionen, ausgelöst am Ort des Verkaufs (Point-of-Sale). Sichtbarstes Zeichen dieser neuen Verarbeitungsqualität ist der Magnetstreifen auf der Rückseite der Plastikkarte.

Bereits seit Anfang der 80er Jahre können mit der ec-Karte der Banken und Sparkassen völlig beleglos Abhebungen vom Girokonto am Geldausgabeautomaten vorgenommen werden. Dieserschecklose

Einsatz der eurocheque-Karte setzt sich seit Mitte 1990 auch an Tankstellen und im Einzelhandel durch. Das Schlagwort heißt hier "electronic-cash" oder allgemein "Point-of-Sale Banking". Die Shell-Tankstellen sind hier am weitesten und haben auch die Werbeformel "ec-Karte und Geheimzahl - das genügt" verbreitet.

Das electronic-cash System ist letztlich ein (im Aufbau befindliches) komplexes Datennetz. Bei jedem Bezahlvorgang mit ec-Karte und Geheimzahl wird eine Verbindung von der Kasse zum Bankrechner hergestellt. Vom Computer der Bank wird die Transaktion genehmigt (autorisiert), wenn die eingegebene Geheimzahl korrekt ist, die Karte nicht auf einer Sperrliste vermerkt ist und der Verfügungsrahmen des Kunden/der Kundin für den Einkaufsbetrag noch ausreicht. Zwischen dem Händlersystem und dem Autorisierungssystem der Banken vermittelt ein sog. Netzbetreiber. Dies kann ein spezielles Unternehmen (z.B. TeleCash GmbH - ein Gemeinschaftsunternehmen von IBM und DBP Telekom) sein oder eine Institution, die der Banken- oder Handelsseite zuzurechnen ist. So sind die meisten Mineralölgesellschaften selbständige Netzbetreiber für electronic-cash.

In der Kreditwirtschaft gibt es vier verschiedene Autorisierungssysteme. Jede Institutsgruppe (Sparkassen, Genossenschaftsbanken, Kreditbanken und die Postbank) betreibt ein eigenes Autorisierungssystem. Bei den Kreditbanken und der Postbank wird die Genehmigung oder Ablehnung einer ec-Kartenzahlung in einem zentralen Computer durchgeführt. Die Sparkassenorganisation und die Genossenschaftsbanken wollen jede einzelne Anfrage bis zum kontoführenden Rechenzentrum weiterleiten.





Eine Vielzahl von Rechnern verarbeitet und übermittelt die Daten der mit Karte bezahlten Einkäufe. Der/die einzelne kann nicht mehr wissen, wer was wann über ihn/sie speichert. Die Kreditwirtschaft geht davon aus, daß man durch die Anerkennung ihrer AGB (Allgemeine Geschäftsbedingungen) mit der Kontoeröffnung und der ersten Kartenbenutzung in die Verarbeitung und Speicherung der Daten einwilligt. Nach Auffassung des IKö setzt eine bewußte Einwilligung voraus, daß die Betroffenen über die Datenströme und Datenspeicherungen und eventuelle Datenauswertungen informiert werden. Diese Informationen werden von den beteiligten Organisationen bisher jedoch nicht gegeben. Um dahin zu kommen, müssen die Betroffenen selbst Transparenz einfordern.

Hierzu kann jede(r), die/der mit ec-Karte und Geheimzahl bezahlt, den beiliegenden Musterbrief an den Händler/Tankstelle schicken. Zwar kann der Händler selbst meist keine Auskunft geben, er ist aber der einzige für die Kartenzahler/-innen offensichtlich Beteiligte am electronic-cash System. Ist der Händler selbst speichernde Stelle, muß er die Anfrage beantworten. Andernfalls ist er nach dem neuen Bundesdatenschutzgesetz verpflichtet, das Gesuch an die speichernde Stelle weiterzuleiten.

Ziel der Aktion soll es sein, daß jeder Händler seinen Kunden/Kundinnen - per Faltblatt o.ä. - mitteilt, wie seine/ihre Daten im electronic-cash System ins Autorisierungssystem der

Banken gelangen und was dort damit geschieht. Jede einzelne Bank oder Sparkasse soll ihren kartenzahlenden Kunden/Kundinnen mitteilen, wo in ihrem Autorisierungssystem personenbezogene Daten gespeichert werden und wie lange diese gespeichert bleiben. Denn das Interesse der Kartenbranche die erhobenen Daten für eigene oder fremde Zwecke auszuwerten, dürfte nicht unerheblich sein.

Von erhaltenen Antwortschreiben bitten wir eine Kopie anzufertigen und diese an das IKö-Büro in 4600 Dortmund, Balkenstr. 17-19 zu senden. Nur so können wir über den Verlauf der Aktion berichten.

Auszug aus dem Bundesdatenschutzgesetz vom 20.12.1990 (seit 1.6.1991 in Kraft):

§ 3 Absatz 8:

Speichernde Stelle ist jede Person oder Stelle, die personenbezogene Daten für sich selbst speichert oder durch andere im Auftrag speichern läßt.

§ 6 Absatz 2:

Sind die Daten der Betroffenen in einer Datei gespeichert, bei der mehrere Stellen speicherungsberechtigt sind, und ist der Betroffene nicht in der Lage, die speichernde Stelle festzustellen, so kann er sich an jede dieser Stellen wenden. Diese ist verpflichtet, das Vorbringen des Betroffenen an die speichernde Stelle weiterzuleiten. Der Betroffene ist über die Weiterleitung und die speichernde Stelle zu unterrichten. ...

§ 34 Absatz 1:

Der Betroffene kann Auskunft verlangen über 1. die zu seiner Person gespeicherten Daten ..., 2. den Zweck der Speicherung und 3. Personen und Stellen, an die seine Daten regelmäßig übermittelt werden, wenn seine Daten automatisiert verarbeitet werden. ...

Auszug aus den AGB - Sonderbedingungen für den ec-Service:

1. Service-Leistungen.

Zur Nutzung des ec-Service gibt das Kreditinstitut ec-Karten aus. Sie dienen als Garantiekarte für den eurocheque, zur Abhebung von Geldbeträgen an ec-Geldautomaten, zur bargeldlosen Bezahlung an automatisierten Kassen, die für den ec-Service zugelassen sind (nachfolgend "POS-Kassen"). Das Kreditinstitut teilt dem Karteninhaber bei Aushändigung der ec-Karte mit, welche Funktionen er hiermit nutzen kann.

7.1 Verfügungsrahmen des Karteninhabers.

Das Kreditinstitut stellt dem Karteninhaber für Abhebungen an ec-Geldautomaten und für Bezahlungen an POS-Kassen für einen bestimmten Zeitraum einen

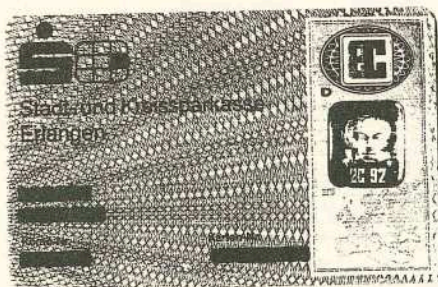
Verfügungsrahmen bereit, den es ihm bekanntgibt. ...

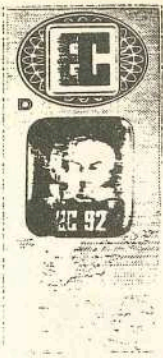
8.2 Einwendungen bei POS-Zahlungen.

Einwendungen und sonstige Beanstandungen des Karteninhabers, die das Vertragsverhältnis mit dem die POS-Kassen betreibenden Unternehmen betreffen, sind unmittelbar gegenüber dem Unternehmen geltend zu machen.

Musterbrief des IKÖ zur ec-Aktion:

Diesen Text müßt ihr nicht unbedingt abschreiben. Eine ASCII-Version dieses Briefs liegt für alle lesbar im Informatik CIP-Pool unter /cip/86/snkaetke/public/eccash.asc. Im selben Verzeichnis gibt es in der Datei eccash.tex auch eine TeX-Version dieses Briefs.





Absender:

Erlangen, den 15.02.1992

Händleranschrift:

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Rahmen des sog. electronic-cash haben Sie am meine eurocheque-Karte als Zahlungsinstrument akzeptiert. Hierbei wurde als personenbezogenes Datum meine Kontonummer (.....) neben weiteren anderen Daten gespeichert. Ich möchte Sie nun bitten, mir Auskunft zu erteilen über alle zu meiner Person (im Zusammenhang mit meiner Kontonummer) gespeicherten Daten, sowie mir den Zweck und die Dauer der Speicherung sowie die vorgesehenen Auswertungen mitzuteilen. Hierbei beziehe ich mich auf den Paragraphen 34 Absatz 1 des neuen, seit 1.6.1991 in Kraft gesetzten Bundesdatenschutzgesetzes (BDSG).

Diese Anfrage muß ich an Sie richten, auch wenn Sie nicht in der Lage sein sollten, mir über die in der Kasse gespeicherten Daten hinaus Auskunft zu erteilen und es möglich ist, daß Sie rein rechtlich nicht als speichernde Stelle (vgl. Paragraph 3 Absatz 8 BDSG) einzustufen sind. Die juristisch zuständige speichernde Stelle ist mir jedoch nicht bekannt. Beider komplexen Vernetzung zwischen Handel und Kreditwirtschaft im Rahmen des electronic-cash erscheint mir dies auch nicht möglich. Nach Paragraph 6 Absatz 2 BDSG sind Sie aber verpflichtet, meine Anfrage an die zuständige speichernde Stelle weiterzuleiten und mich hierüber zu unterrichten.

Mit freundlichen Grüßen

COMPUTERREPUBLIC DEUTSCHLAND FEDERAL REPUBLIC OF GERMANY
 REPUBLIQUE FEDERALE D'ALLEMAGNE

PERSONALAUSWEIS
 IDENTITY CARD/CARTE D'IDENTITE
 INTERNAT. PERSONENKENNKARTE

1220000016

Name/Name/Nom



Vornamen/Christian names/Prénomes



Geburtsort und -ort/ Date and place of birth/Date et lieu de naissance



Staatsangehörigkeit/Nationality/
Nationalité

Gültig ab

/ 01.01.1984

Unterschrift des Inhabers/Signature of bearer/Signature du titulaire



Als Antwort auf den Musterbrief erreichte uns von der WCM GmbH Hder folgende Brief, den wir Euch nicht vorenthalten wollen. Aifmerksames Lesen in Angedenken an die GdI I Vorlesung (Netze) lohnt sich zur Spaßmaximierung. Der Briefwechsel geht weiter.

WCM World of Music

wom
WORLD OF MUSIC

wom GmbH - Am Ende 20-30 - 2300 Hettl

Zentralverwaltung

unser Zeichen: Br/W.

in Zeichen:

Datum: 21. November 1991

Ihr Schreiben vom 14.11.91

Sehr geehrter Herr [REDACTED],

Ihre "Speicher"-Anfrage können wir mit einem Satz beantworten.

Es wird nichts gespeichert.

Dennoch ein paar Anmerkungen:
Die von Ihnen unterstellte

"komplexe Vernetzung zwischen Handel und Kreditwirtschaft im Rahmen des electronic-cash"

gibt es überhaupt nicht. Es sei denn, Sie verstehen spezielle Telefonleitungen als "Vernetzung". Denn nur mittels dieser speziellen Telefonleitungen (Datex L/Datex P) können Daten übertragen werden, wie in Ihrem Fall: Kaufbetrag, Konto Nr., BZL. Das ist jedoch nur möglich,

wenn Ihre ec-Karte vorliegt
u n d
Sie Ihre Geheim-Nr. eingeben.

Dabei werden dann lediglich - ähnlich wie bei einem Telefongespräch - Daten/Informationen übertragen/ausgetauscht. Bei Beendigung der Übertragung ist alles gelöscht.

Die einzige Information, die bei uns aufbewahrt wird, ist Kopie Ihres Kaufbeleges. Diesen benötigen wir u.a. auch zum Nachweis Ihnen gegenüber, daß Sie mittels ec-Karte bei uns gekauft haben. Ihr Name ist dabei nicht bekannt und nicht vermerkt. Es ist uns also weniger bekannt als wenn Sie an uns eine Überweisung tätigen würden.

Sie können also beruhigt weiterhin Zahlungen mit Ihrer ec-Karte leisten.

Mit freundlichen Grüßen

WOM World of Music
-Zentralverwaltung-

(Brandt)

WOM World of Music
Produktions- und Service-Zentrum
Am Ende 20-30 2300 Hettl

☎ 0431 68 11 51
☎ 0431 68 01 54

Commerzbank Hell
Konto-Nr. 71 71 91
BLZ 250 400 10

Geschäftsführer
Jörg Bunkelbrat
Handelsregister-Nr. HRB 2080

III. Für den Gesamtstaat:

1. „Bundesrepublik Deutschland“
2. „Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. Oktober 1990“
3. „Deutschland“
4. „D“, „BRD“

Erläuterung:

Den Staatsnamen der Bundesrepublik Deutschland legt die Überschrift des Grundgesetzes fest.

Die abgekürzte Bezeichnung der Bundesrepublik Deutschland als „Deutschland“ erscheint als natürlich und unbedenklich, zumal die Bundesrepublik Deutschland der Staat aller Deutschen ist und eine verbale Ausgrenzung der Deutschen in der ehemaligen DDR damit nach Herstellung der Einheit Deutschlands gerade nicht verbunden ist.

Demgegenüber ist die Kurzbezeichnung als „Bundesrepublik“ ungenau und mißverständlich, da sie nur eine in Mitteleuropa häufige Staatsformbezeichnung, nicht aber eine Individualisierung eines konkreten Staates darstellt.

Als Abkürzung des Staatsnamens bietet sich die einbuchstabile Kürzel „D“ an. Bezüglich der für bestimmte Texte erforderlichen dreibuchstabigen Abkürzungen besteht kein Anlaß mehr, ein Kürzel wie BRD (FRG, RFA) abzulehnen, da sie nach dem Untergang der DDR als Staat und der Herstellung der Einheit Deutschlands ideologische Gehalte nicht mehr transportieren und den Fortbestand Deutschlands in Frage zu stellen nicht mehr geeignet sind. Der Nichtgebrauch des Kürzels BRD ist damit nur noch eine Frage des guten Geschmacks angesichts der jahrelangen ideologischen Behaftetheit im separatistischen Sinne. Deshalb ist die Abkürzung „D“ vorzuziehen.

IV. Geographische Begriffe:

Geographische Begriffe wie „Ostdeutschland“ und „Mitteldeutschland“ sollten im offiziellen Sprachgebrauch vermieden werden.

Erläuterung:

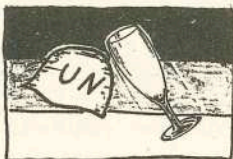
Sie sind jeweils relativ auf die im Laufe der Geschichte mehrfach geänderte Ausdehnung des bzw. der deutschen Staaten und können daher ein bestimmtes Gebiet nicht hinreichend präzise umschreiben. Fragwürdig und fehldeutbar wäre z. B. die Bezeichnung Mecklenburgs oder Thüringens als „Ostdeutschland“ oder die Bezeichnung Vorpommerns als „Mitteldeutschland“. Die Gefahr, daß der Gebrauch des Begriffs Ostdeutschland für den beigetretenen Teil Deutschlands als Negation der ehemaligen Zugehörigkeit der deutschen Ostgebiete zu Deutschland, bzw. der Gebrauch des Begriffs „Mitteldeutschland“ als Anspruch auf Angliederung der östlich davon gelegenen Gebiete gedeutet wird, läßt es ratsam erscheinen, zur Vermeidung von Mißverständnissen auf diese geographischen Begriffe im offiziellen Sprachgebrauch zu verzichten.

Der Bundeskriegsminister* gibt bekannt:

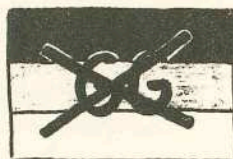
Die neue Flaggenordnung der Bundesmarine ...



auf Kaperfahrt im
Mittelmeer



im UN-Blauhelmeinsatz



im "out of area" Einsatz



8



9



10



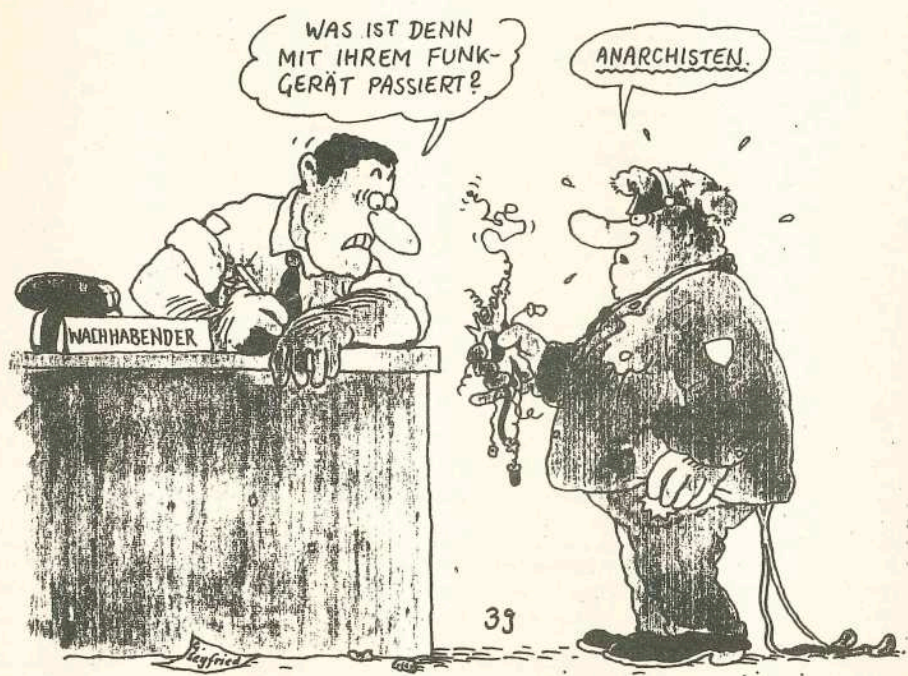
11



12



13



39

Kayfried

Real Programmers write in FORTRAN.

Maybe they do now, in this decadent era of Lite beer, hand calculators, and "user-friendly" software but back in the Good Old Days, when the term "software" sounded funny and Real Computers were made out of drums and vacuum tubes, Real Programmers wrote in machine code. Not FORTRAN. Not RATFOR. Not, even, assembly language. Machine Code. Raw, unadorned, inscrutable hexadecimal numbers. Directly.

Let's a whole new generation of programmers grow up in ignorance of this glorious past, I feel duty-bound to describe, as best I can through the generation gap, how a Real Programmer wrote code. I'll call him Mel, because that was his name.

I first met Mel when I went to work for Royal McBee Computer Corp., a now-defunct subsidiary of the typewriter company. The firm manufactured the LGP-30, a small, cheap (by the standards of the day) drum-memory computer, and had just started to manufacture the RPC-4000, a much-improved, bigger, better, faster — drum-memory computer. Cores cost too much, and weren't here to stay, anyway. (That's why you haven't heard of the company, or the computer.)

I had been hired to write a FORTRAN compiler for this new marvel and Mel was my guide to its wonders. Mel didn't approve of compilers.

"If a program can't rewrite its own code", he asked, "what good is it?"

Mel had written, in hexadecimal, the most popular computer program the company owned. It ran on the LGP-30 and played blackjack with potential customers at computer shows. Its effect was always dramatic. The LGP-30 booth was packed at every show, and the IBM salesmen stood around talking to each other. Whether or not this actually sold computers was a question we never discussed.

Mel's job was to re-write the blackjack program for the RPC-4000. (Port? What does that mean?) The new computer had a one-plus-one addressing scheme, in which each machine instruction, in addition to the operation code and the address of the needed operand, had a second address that indicated where, on the revolving drum, the next instruction was located. In modern parlance, every single instruction was followed by a GO TO! Put that in Pascal's pipe and smoke it.

Mel loved the RPC-4000 because he could optimize his code: that is, locate instructions on the drum so that just as one finished its job, the next would be just arriving at the "read head" and available for immediate execution. There was a program to do that job, an "optimizing assembler", but Mel refused to use it.

"You never know where it's going to put things", he explained, "so you'd have to use separate constants".

It was a long time before I understood that remark. Since Mel knew the numerical value of every operation code, and assigned his own drum addresses, every instruction he wrote could also be considered a numerical constant. He could pick up an earlier "add" instruction, say, and multiply by it, if it had the right numeric value. His code was not easy for someone else to modify.

I compared Mel's hand-optimized programs with the same code massaged by the optimizing assembler program, and Mel's always ran faster. That was because the "top-down" method of program design hadn't been invented yet, and Mel wouldn't have used it anyway. He wrote the innermost parts of his program loops first, so they would get first choice of the optimum address locations on the drum. The optimizing assembler wasn't smart enough to do it that way.

Mel never wrote time-delay loops, either, even when the balky Flexowriter required a delay between output characters to work right. He just located instructions on the drum so each successive one was just "past" the read head

when it was needed; the drum had to execute another complete revolution to find the next instruction. He coined an unforgettable term for this procedure. Although "optimum" is an absolute term, like "unique", it became common verbal practice to make it relative: "not quite optimum" or "less optimum" or "not very optimum". Mel called the maximum time-delay locations the "most pessimum".

After he finished the blackjack program and got it to run ("Even the initializer is optimized", he said proudly), he got a Change Request from the sales department. The program used an elegant (optimized) random number generator to shuffle the "cards" and deal from the "deck", and some of the salesmen felt it was too fair, since sometimes the customers lost. They wanted Mel to modify the program so, at the setting of a sense switch on the console, they could change the odds and let the customer win.

Mel balked.
 He felt this was patently dishonest,
 which it was,
 and that it impinged on his personal integrity as a programmer,
 which it did,
 so he refused to do it.
 The Head Salesman talked to Mel,
 as did the Big Boss and, at the boss's urging,
 a few Fellow Programmers.
 Mel finally gave in and wrote the code,
 but he got the test backwards,
 and, when the sense switch was turned on,
 the program would cheat, winning every time.
 Mel was delighted with this,
 claiming his subconscious was uncontrollably ethical,
 and adamantly refused to fix it.

After Mel had left the company for greener pastures,
 the Big Boss asked me to look at the code
 and see if I could find the test and reverse it.
 Somewhat reluctantly, I agreed to look.
 Tracking Mel's code was a real adventure.

I have often felt that programming is an art form,
 whose real value can only be appreciated
 by another versed in the same arcane art;
 there are lovely gems and brilliant coups
 hidden from human view and admiration, sometimes forever,

by the very nature of the process.
 You can learn a lot about an individual
 just by reading through his code,
 even in hexadecimal.
 Mel was, I think, an unsung genius.

Perhaps my greatest shock came
 when I found an innocent loop that had no test in it.
 No test. None.
 Common sense said it had to be a closed loop,
 where the program would circle, forever, endlessly.
 Program control passed right through it, however,
 and safely out the other side.
 It took me two weeks to figure it out.

The RPC-4000 computer had a really modern facility
 called an index register.
 It allowed the programmer to write a program loop
 that used an indexed instruction inside;
 each time through,
 the number in the index register
 was added to the address of that instruction,
 so it would refer
 to the next datum in a series.
 He had only to increment the index register
 each time through.
 Mel never used it.

Instead, he would pull the instruction into a machine register,
 add one to its address,
 and store it back.
 He would then execute the modified instruction
 right from the register.
 The loop was written so this additional execution time
 was taken into account—
 just as this instruction finished,
 the next one was right under the drum's read head,
 ready to go.
 But the loop had no test in it.

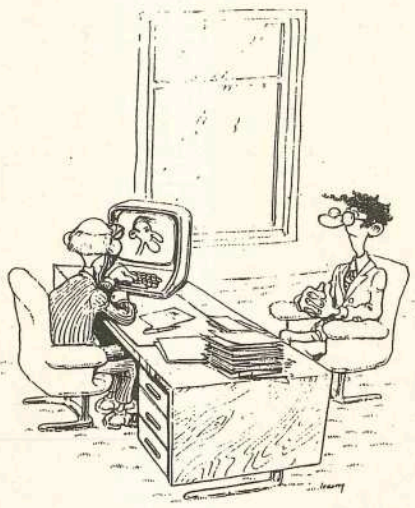
The vital clue came when I noticed
 the index register bit,
 the bit that lay between the address
 and the operation code in the instruction word,
 was turned on—
 yet Mel never used the index register,
 leaving it zero all the time.
 When the light went on it nearly blinded me.

He had located the data he was working on
 near the top of memory—
 the largest locations the instructions could address—
 so, after the last datum was handled,
 incrementing the instruction address
 would make it overflow.
 The carry would add one to the
 operation code, changing it to the next one in the instruction set:
 a jump instruction.
 Sure enough, the next program instruction was
 in address location zero,
 and the program went happily on its way.

I haven't kept in touch with Mel,
 so I don't know if he ever gave in to the flood of
 change that has washed over programming techniques
 since those long-gone days.
 I like to think he didn't.
 In any event,
 I was impressed enough that I quit looking for the
 offending test,
 telling the Big Boss I couldn't find it.
 He didn't seem surprised.

When I left the company,
 the blackjack program would still cheat
 if you turned on the right sense switch,
 and I think that's how it should be.
 I didn't feel comfortable
 hacking up the code of a Real Programmer.

—Jargon File, v2.6.1



Tut mir leid - Sie entsprechen nicht unserem Anforderungsprofil.

IG - Funk

Was ist die IG-Funk ?

Nein, keine Gewerkschaft. Wir sind die "InteressenGemeinschaft Amateurfunk an der Uni Erlangen", ein loser Zusammenschluß lizenzierter Funkamateure.

Was macht die IG-Funk ?

Sie funkt. Mit großen und mit kleinen Wellen, mit großer und mit kleiner Leistung. Mit anderen Funkamateuren nur ein paar Straßenecken weiter und mit anderen Funkamateuren in anderen Ländern Europas, in Amerika, Afrika, Australien. Mit der ganzen Welt.

Was hab' ich davon ?

Kommt drauf an. Du kannst Dich bei uns jedenfalls über die Möglichkeiten informieren, die der Amateurfunk bietet. Welchen Lernaufwand die Prüfung erfordert. Was der Spaß letztendlich kostet. Wir organisieren mehrmals im Jahr amateurfunkspezifische Veranstaltungen, an denen jeder teilnehmen kann:

Fielddays (Funken im Freien unabhängig vom Netzstrom)

Kurse: Lizenz-Kurs, Morse-Kurs

Vorfürungen der einzelnen Betriebsarten

Exkursionen, Besichtigungen

Die IG-Funk trifft sich:

jeden 3. Mittwoch im Monat um 20⁰⁰ Uhr Ortszeit
in der Pizzeria ROTES ROß in Eltersdorf.

Besucher sind jederzeit herzlich willkommen!

Kontaktadressen und Telefonnummern:

DG6NDT Werner Maier 09131/601429

DL2MEP Thomas Falk 09131/450374

DL4NCX Volker Rudolph 09106/456

DL8MFQ Richard Hieber 09131/13804

V.i.S.d.P. Peter Wojner, Dompfaffstraße 32, 8520 Erlangen

Karriere im Blickfeld

Heute planen und vorsorgen mit ZSH

- Bewerbungsstrategien
- Existenzgründungsberatung
- Vermögenswirksame Leistungen
- Private Krankenversicherung
- Altersversorgung
- Finanzierungskonzepte
- Betriebswirtschaftliche Analysen
- Absicherung des Betriebes
- Steuersparprogramme
- Baufinanzierungen, Bausparen

ZSH bietet unabhängige Entscheidungshilfe zur Optimierung Ihrer Berufsplanung. Diese Objektivität ermöglicht erst eine individuelle Versorgungsanalyse und die Ausarbeitung kostengünstiger Finanzierungssysteme.

Zech & Schneider - Helmholtz GmbH

Geschäftsstelle Erlangen
Ihre Ansprechpartner:
K. Eberwein, P. Koppe
Michael-Vogel-Str. 1 d
Tel.: 09131 / 26028

ZSH Leistung mit Sicherheit seit 1972
Termine bitte nur nach vorheriger telefonischer Anmeldung